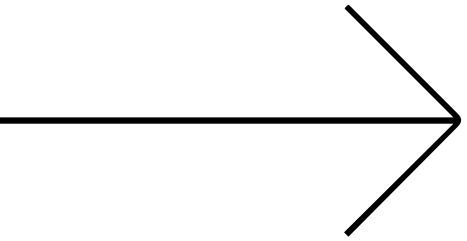
zoo:m

das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf

1 / 2020



WANN GEHT UNSER LEBEN WEITER?



...UND NICHTS IST MEHR SO, WIE ES EINMAL WAR.

Liebe Leserinnen und Leser,



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

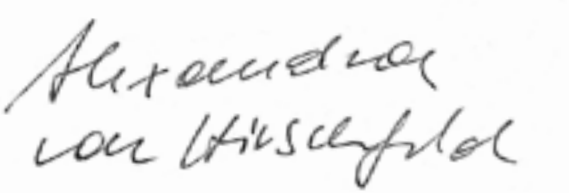
es erübrigt sich schon fast, an dieser Stelle zu erklären, dass wir eigentlich ein ganz anderes Magazin geplant hatten. Doch, wie die ganze Welt, hat uns das Coronavirus überrollt – und nichts ist mehr so, wie es einmal war. Lange im Vorfeld geplante Interviews wurden abgesagt oder verschoben. Portraits von lokalen Einzelhändlern, zum Beispiel aus der Modebranche, wurden gestoppt, da eine Veröffentlichung für die Inhaber momentan keinen Sinn macht und sie zur Zeit ganz andere Sorgen haben.

In ganz Düsseldorf, in ganz Deutschland, ja auf der ganzen Welt, wird die Frage laut: **Wann geht unser Leben weiter?** Eine Frage, die (noch) niemand beantworten kann. Aber dennoch ist es wichtig sie zu stellen. Steckt in ihr doch der Funke der Hoffnung, der in diesen schweren Zeiten keinesfalls erlöschen darf. Während die Welt, insbesondere Italien, Spanien und die USA, in einem Horrorszenario versinkt, sieht die Entwicklung hier in Deutschland noch nicht annähernd so verheerend aus. Ist es also jammern auf hohem Niveau, was wir hier betreiben? Keineswegs, zu bedrohlich und existenziell ist die Lage und ungewiss der Ausgang für uns alle. Längst hat das Virus unsere ganze Art zu leben infiziert. Was also bleibt uns als die Hoffnung auf einen neuen Anfang?

Auch ZOO:M macht mit dieser ersten digitalen Ausgabe einen neuen Anfang.
Wer uns noch kennt, weiß, dass unser Magazin von 2013 bis Ende 2018 als Print-Magazin in den Düsseldorfer Stadtteilen Zoo, Oberkassel, Innenstadt und dem Norden erschienen ist. Es wurde aufwändig gedruckt und in die Briefkästen verteilt. Vor dem Hintergrund des Klimawandels, der globalen Veränderungen sowie zunehmender Hindernisse bei der Verteilung kamen wir jedoch zu dem Schluss, dass ein Print-Magazin mit Briefkastenverteilung heute nicht mehr zeitgemäß ist. Daher kommt ZOO:M ab sofort nur noch digital zu Ihnen nach Hause.

Zu Hause – auch dies bekommt in den Zeiten von Corona eine völlig neue Bedeutung. Nie zuvor waren wir so viel zu Hause. Halten Sie noch ein bisschen durch! Wir liefern Ihnen von nun an regelmäßig Lesestoff über unsere Stadt und die Menschen, die hier leben. Bleiben Sie uns gewogen und vor allem – bleiben Sie gesund.

Herzlichst Ihre



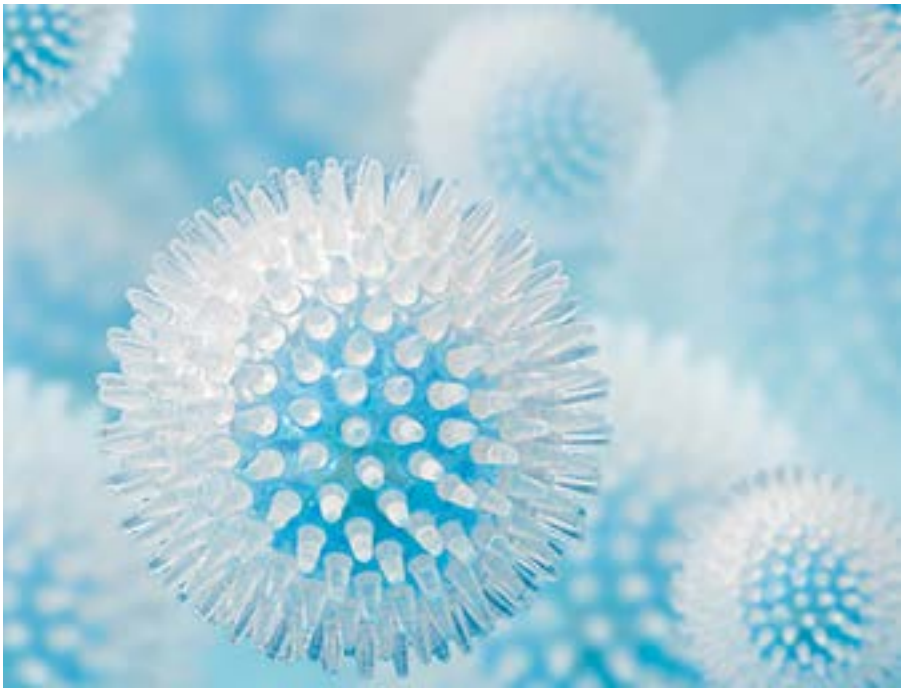
Inhalt

Kontaktverbote – Angst ist keine Lösung

Dr. Vera Geisel, Ehefrau unseres amtierenden Oberbürgermeisters Thomas Geisel, im ZOO:M Interview. Sie gibt Einblicke ins Familienleben der „First Family“, erläutert, wie sie zur Krise steht, was sie bewegt und was sie sich für die Zukunft wünscht. 40

Aus der Seuchengeschichte lernen

Corona – die schlimmste Katastrophe nach dem Krieg?
Die beiden Medizinhistoriker Prof. Dr. Heiner Fangerau und Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch blicken zurück auf die Geschichte der Seuchen und geben eine Einordnung der aktuellen Lage. 6



Weltwirtschaft krankgeschrieben!

Einschätzung der Situation durch DekaBank Chef-Ökonom Dr. Ulrich Kater. 16



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Würde ist keine Frage des Geldes!

Portraits aus einer ukrainischen Armenküche. 30



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Kunst & Kultur

Düsseldorfer Literaturpreis:
„Brüder“ von Jackie Thomae 46

10 Fragen an Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler
Diana Rattray 50

Soziales

Rettungsfonds von Düsseldorfer Werbeagenturen 22

Portraits aus einer ukrainischen Armenküche 30



People & Unternehmen

Kontaktverbote – Angst ist keine Lösung
Dr. Vera Geisel im Interview 40

Mein linksrheinisches Düsseldorf
der Fotograf und Grafiker Ulrich Otte im Gespräch 58

Raus aus dem Hamsterrad
Dagmar Schulz, Inhaberin von 1a-Startup, über den Schritt in die Selbstständigkeit 64

Der Zauber von Auge, Mund und Nase
Die Visagistin Hanh Pham und das perfekte Make-Up 66

Auf digitaler Spurensuche
Brigitte Jordan, Chefin der REVIDATA GmbH, zur Herausforderung Datenschutz 70

Corona Diary
Der ganz alltägliche Wahnsinn in Zeiten von COVID-19 92

Wirtschaft

Weltwirtschaft krankgeschrieben!
Interview mit Dr. Ulrich Kater 16

Die Bilanz der Stadtsparkasse Düsseldorf:
Wirtschaftlicher Erfolg trifft Menschlichkeit 24

Deutsche Bank Düsseldorf:
Anlegen in Zeiten des Coronavirus / Nachbarschaftshilfe: Wir gegen Corona 86

Sport & Freizeit

Leidenschaft für schnelle Räder–
Magno Radsport 54

Pate für Piranha gesucht –
der Düsseldorfer Aquazoo im Close-Up 74

Der Highlander unter den Rennrad-Enthusiasten –
Rennrad pur bei Ricci-Sports 84

Impressum 98



AUS DER SEUCHENGESCHICHTE LERNEN:

„WIR MÜSSEN EINE NEUE GESUNDHEITSSICHERUNG AUFBAUEN!“

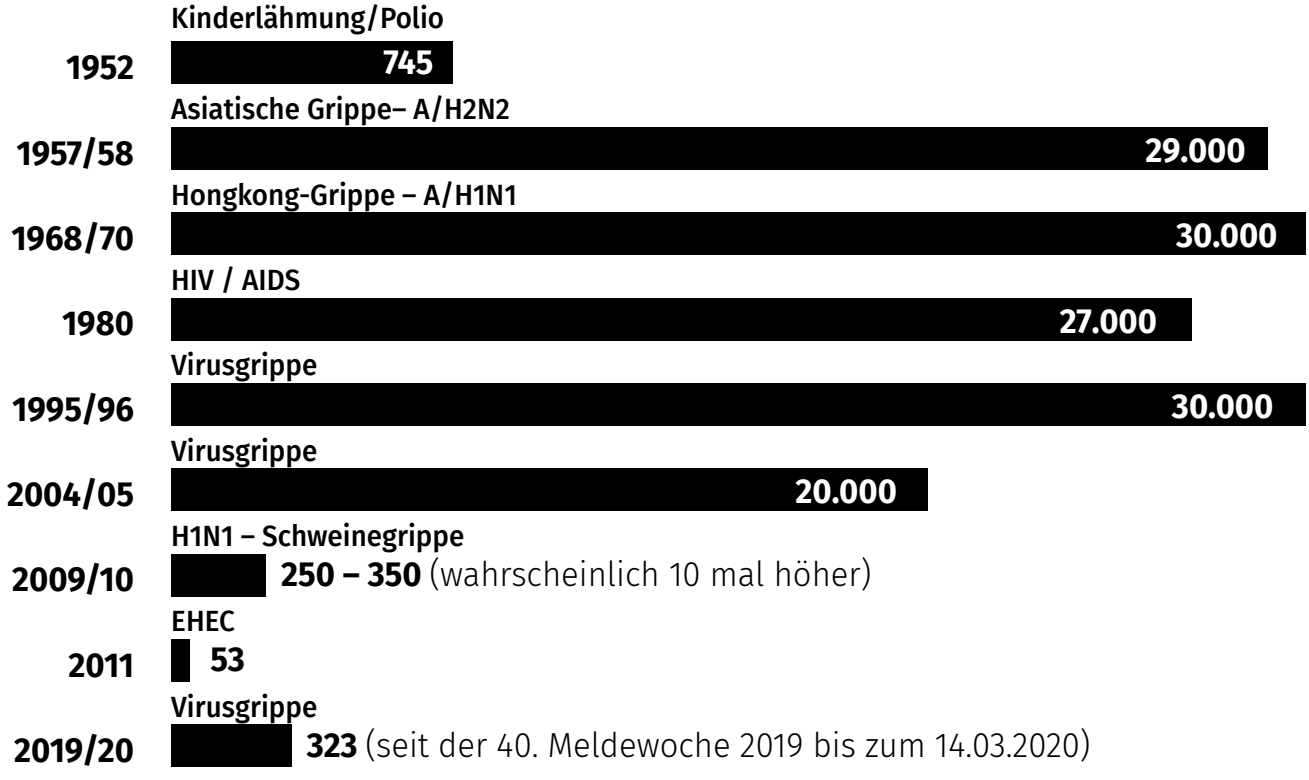
Seuchen haben schon immer Menschen dahingerafft. Was wie ein Satz aus der Medizingeschichte klingt, ist aktuell die größte Befürchtung in weiten Teilen der Welt. Die Pandemie bestimmt unseren Alltag und das komplette Weltgeschehen. Die beiden Medizinhistoriker Prof. Dr. Heiner Fangerau und Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch blicken zurück in die Geschichte der Seuchen und geben eine Einordnung der aktuellen Lage.

CORONA – „die schlimmste Katastrophe nach dem Krieg“?

Am 16.03.2020 waren morgens in Deutschland 5.813 Menschen mit SARS-CoV-19 infiziert, 13 verstorben. Am selben Tag traten massive seuchenhygienische Maßnahmen in Kraft: Schulen und Kitas wurden geschlossen, öffentliche Veranstaltungen abgesagt, die Nordseeinseln abgeriegelt, die Telekom begann, Bewegungsdaten an das Robert Koch-Institut zu senden etc. Dies alles erfolgte mit dem Hinweis auf die bedrohliche Lage in Italien. Dort waren zum selben Zeitpunkt 24.747 Menschen positiv getestet und 1.809 Menschen verstorben. Das entspricht einer Sterblichkeit von 7,3 Prozent. In Deutschland lag die Sterblichkeit an COVID-19 bis dahin leicht über 0,2 Prozent. Es hieß, Deutschland sei in der Entwicklung etwa eine Woche hinter Italien zurück und es ginge vor allem darum, italienische Verhältnisse zu vermeiden. Am 25. März 2020 waren morgens in Deutschland 39.502 Menschen infiziert und 222 verstorben. Damit liegt die Letalität in Deutschland bei 0,6 Prozent ist also erwartungsgemäß ein wenig angestiegen. In Italien liegt die Letalität allerdings inzwischen bei über 10 Prozent. Dafür sinkt dort erstmals die Infektionsrate.

„Die schlimmste Katastrophe nach dem Krieg“! Dieser Satz ist seit einigen Tagen sowohl in der Presse als auch von Politikern wie etwa dem Ministerpräsidenten unseres Landes und sogar von der Bundeskanzlerin zu hören. Stimmt das? Wie lange reicht unser Gedächtnis zurück? Abgesehen von politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Unglücken und Katastrophen in der Nachkriegszeit sei hier an einige Beispiele aus der Mortalitätsstatistik in Deutschland seit 1945 erinnert:

Zahl der Verstorbenen bei den Seuchen der vergangenen Jahre



Zahlen übernommen vom Robert Koch-Institut

Und COVID-19?

Die Infektionsraten sind inzwischen sehr hoch, auch steigt die Letalität. Die Todesrate liegt in Deutschland aber nach wie vor weit unter dem Durchschnitt. Jeder einzelne Tote ist ein schmerzlicher Verlust. Aber epidemiologisch und damit auf die Gesamtzahl und den Vergleich der Toten können wir sagen: So what? Die bekannten Übel, die alltäglichen Krankheiten, das alltägliche Sterben, auch die Influenza-Toten – all das regt niemanden auf: Es wird nicht einmal zur Kenntnis genommen. Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben. Die statistisch-epidemiologischen Krankheits- und Sterbedaten stimmen weder mit der öffentlichen Wahrnehmung noch mit den gesundheitspolitischen Schwerpunkten überein.

Seuchen sind schnell vergessen

Ebenfalls eine Binsenweisheit ist die Tatsache, dass die Seuche der vorigen Saison sehr schnell vergessen wird. Die Versprechen und Pläne, künftig alles anders und besser zu machen verschwinden mit dem Tagesgeschäft in der Versenkung. Beispielsweise wurde 2012 nach der H1N1-Grippe 2009/10, im Auftrag des Bundestages und geleitet vom Robert Koch-Institut, eine Risiko-Analyse „Pandemie durch Virus Modi-SARS“ durchgeführt. In dieser Studie wird in frappierender Weise vorhergesehen, was jetzt gerade geschieht. Die Bundesärztekammer lud zu einer Expertenrunde ein, um die Ereignisse und Maßnahmen um die H1N1-Grippe zu diskutieren, zu evaluieren und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Was ist in der Folge geschehen? Der öffentliche Gesundheitsdienst wurde weiter heruntergefahren.

Wir müssen also folgern: Nach bedrohlichen Epidemien – wie etwa der kleinen Pockenepidemie 1970 in NRW – werden üblicherweise die Epi- und Pandemie-Pläne überarbeitet. Diese Pläne und das Vorhalten von Infrastruktur und Ausrüstung geraten aber unter dem Druck von Alltagsproblemen und der – systematischen – Missachtung öffentlicher Gesundheitsleistungen immer in den Hintergrund.

Der Seuchenwart vom Rhein

Ein schönes Beispiel: Düsseldorf war mit seinem internationalen Flughafen die einzige Stadt, deren Amtsarzt Heiko Schneitler in Zeiten der H1N1-Schweinegrippe 2009/10 eine systematische und erfolgreiche Eindämmungsstrategie betrieben hat. Als der „Seuchenwart vom Rhein“ bei der Stadt seine hohen persönlichen Belastungen geltend machen wollte, wurden seine entsprechenden Vorschläge ausgeschlagen.

Allerdings drängt sich mit Blick auf die „new emerging diseases“ durch COVID-19 die Frage auf, was denn heutzutage anders ist als in den Tagen der jährlichen Kinderlähmungsepidemien oder der ebenso regelmäßigen, nach wie vor wiederkehrenden jährlichen Influenza-Epidemien? Die Kinderlähmung hat 1960 mit der Polio-Schluckimpfung schlagartig ihren Schrecken verloren. Auch gegen Influenza werden alljährlich vor der Grippesaison Impftermine angeboten – wenngleich diese immer nur gegen eine kleine Auswahl möglicher Varianten von Grippeviren wirken. HIV/AIDS hat durch Aufklärung, „safer sex“ und die immer besseren Therapiemöglichkeiten seinen Schrecken in einem Maße verloren, dass zwar immer wieder vor der Infektion gewarnt werden muss – aber mit dem durchaus bedeutenden Unterschied, dass sich im Gegensatz zur Influenza oder SARS niemand bei angemessenem Verhalten mit HIV infizieren muss.

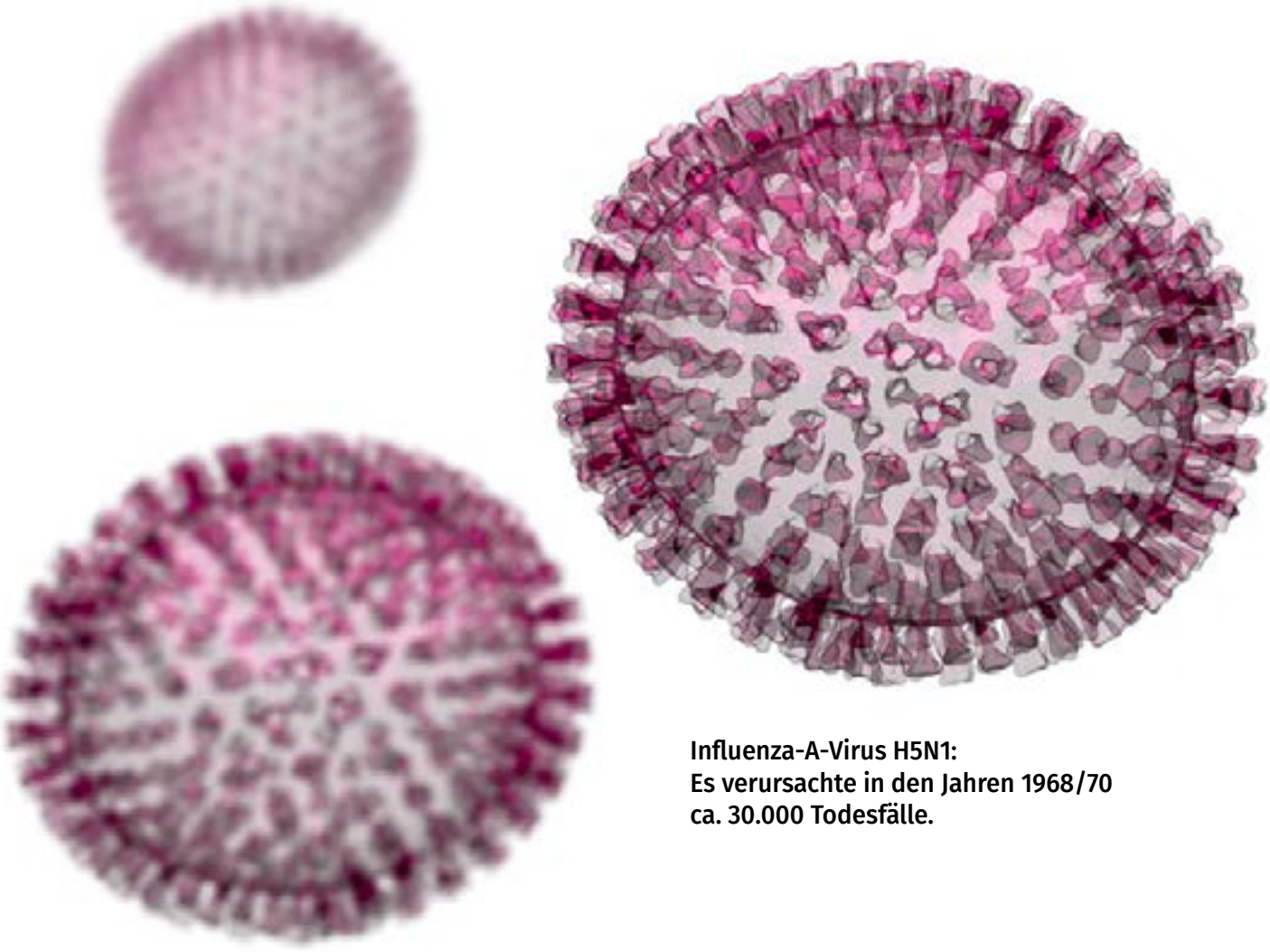


© Heiko Grandel

Heiner Fangerau

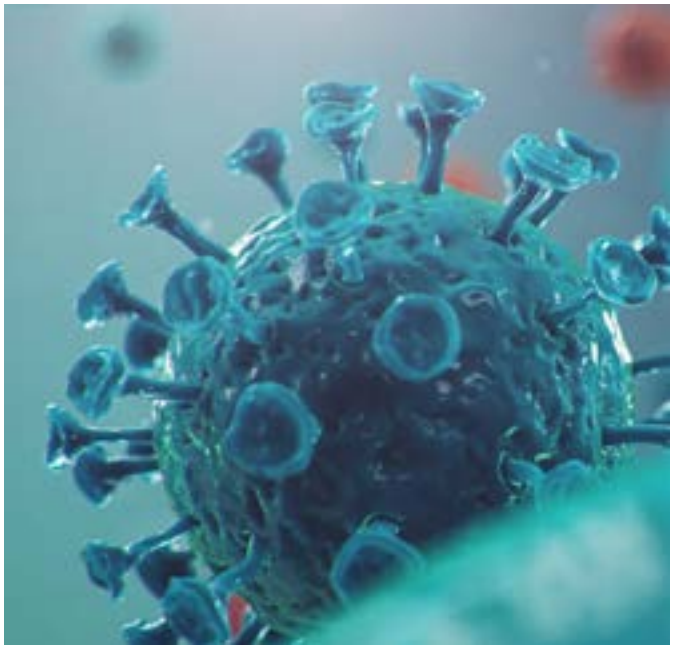
Heiner Fangerau studierte an der Ruhr-Universität Bochum. Hier wurde er auch im Jahr 2000 mit einer Arbeit zur Geschichte der Rassenhygiene/Eugenik promoviert. 2007 habilitierte er sich für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin am Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Im Jahr 2008 nahm er einen Ruf an die Universität Ulm an das Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an. Im Jahr 2014 folgte er einem Ruf an die Universität Köln, bevor er 2015 nach Düsseldorf berufen wurde. Seit dem 1.1.2016 leitet er dort das Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin. Im Jahr 2014 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Medizinischen und Pharmazeutischen Universität Carol Davila in Bukarest verliehen. Heiner Fangerau ist seit 2017 Mitglied der Leopoldina. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Geschichte und Ethik der Medizin des 19. und 20. Jahrhunderts mit einem Schwerpunkt auf der Geschichte des biomedizinischen Modells, dem medizinischen Kinderschutz sowie der Ethik und Geschichte der Psychiatrie und Neurologie.

Die schlimmsten Viren der letzten 50 Jahre und ihre Auswirkungen

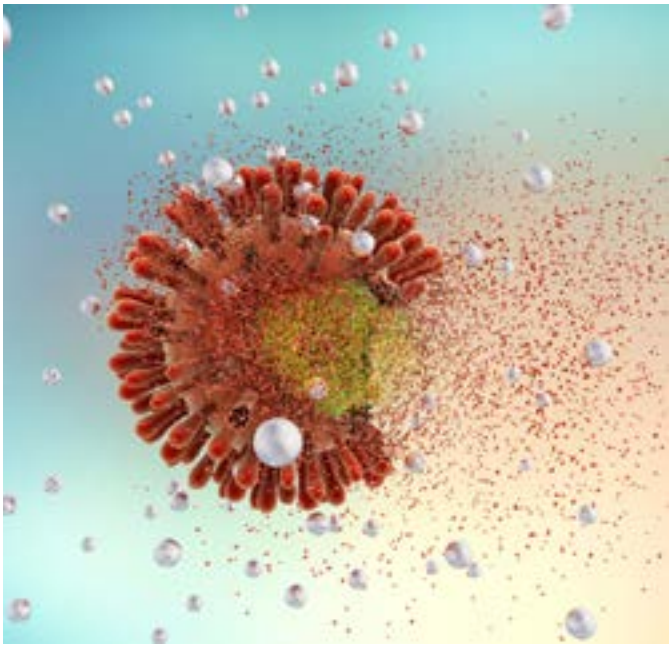


Influenza-A-Virus H5N1:
Es verursachte in den Jahren 1968/70 ca. 30.000 Todesfälle.

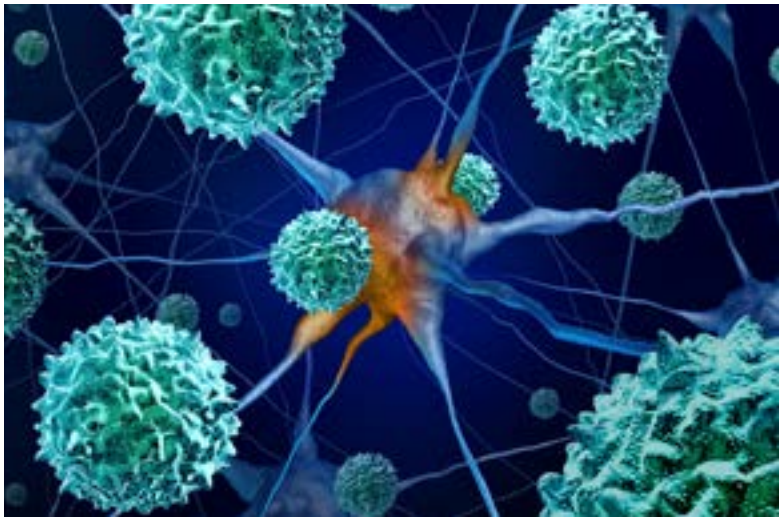
1



2

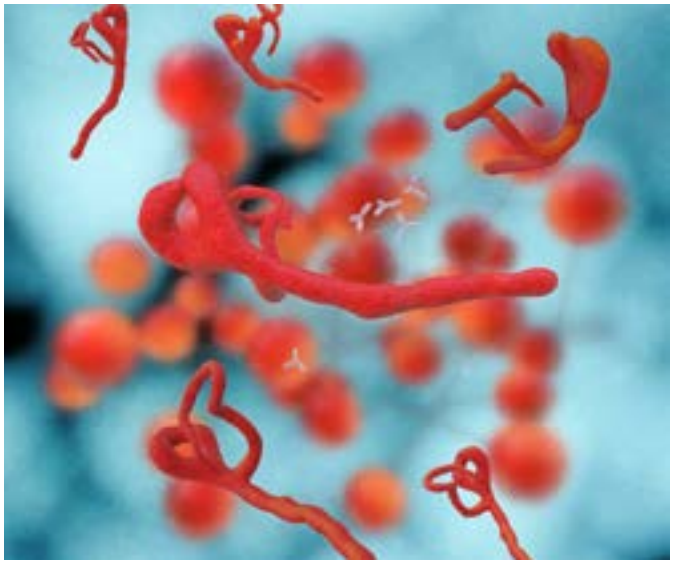


3

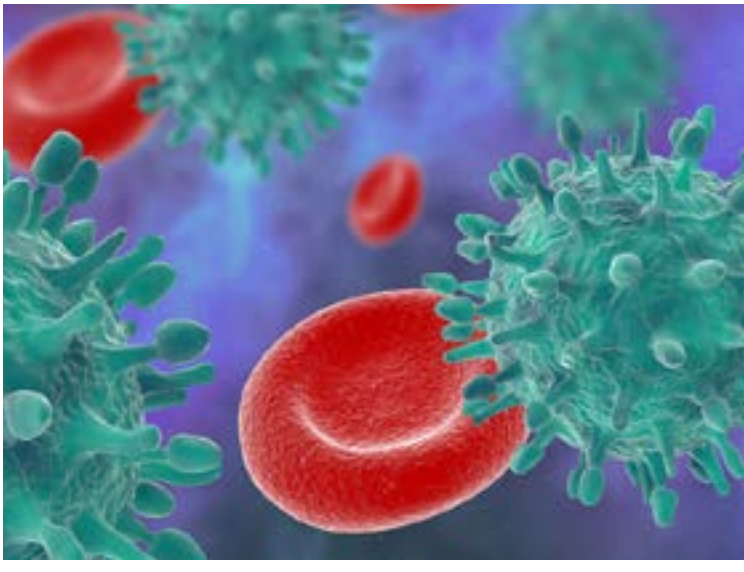


1 Coronavirus SARS-CoV-2: Es hat bereits viele Menschen weltweit getötet und breitet sich rasant aus.
2 HIV Virus: Es schädigt die körpereigenen Abwehrkräfte bzw. das Immunsystem.
3 Poliovirus: Es löst beim Menschen Kinderlähmung (Poliomyelitis, kurz Polio) aus.
4 Ebolavirus: Die Ebola-Epidemie 2014 in mehreren westafrikanischen Ländern war erst 2016 beendet.
5 Das Schweinegrippe-Virus H1N1, Die H1N1-Pandemie hatte in den Wintermonaten 2009/2010 auch Deutschland erfasst.

4



5



Was geschah bei der H1N1-„Schweinegrippe“ 2009/10?

Im Vergleich zur aktuellen Lage waren die öffentlichen Reaktionen damals eher bescheiden. In Deutschland meldete das Robert Koch-Institut 226.000 Fälle und 250 Todesfälle (= 0,1%). Eine internationale Forschergruppe kam zu dem Schluss, dass die Morbiditäts- und Mortalitätszahlen der H1N1-Influenza ggf. bis zum Faktor 10 zu niedrig angesetzt waren. Für Deutschland würde das bedeuten, dass an die 2 Mio. Menschen infiziert waren und etwa 2.500 an der H1N1-Grippe verstorben sind.

Warum reagieren wir bei der COVID-19-Pandemie in einer Weise, die es bei vergleichbaren Epi- und Pandemien der jüngsten Jahre nicht gegeben hat? Ist es eine Frage der Biologie, der unbekannten Virulenz oder des Erregers?

Wie funktionieren Seuchen?

Gesundheit und Krankheit spielen sich im dynamischen Verhältnis von etwas Auslösendem (= einem Agens), einem Vermittler (= einem Vektor) und einem Opfer (= einem Wirt) ab. Das Modell „Agens – Vektor – Wirt“ trifft besonders für Infektionskrankheiten zu. Plasmodien (Agens) und Mücken (Vektor) können bei Menschen (Wirt) Malaria verursachen. Agenten können unterschiedlich virulent sein, Vektoren können auch Orte oder Situationen sein, die Wirte können unterschiedlich anfällig, ja immun sein. Dieses dynamische Verhältnis kann modellhaft nicht nur für einzelne Menschen oder Gruppen, sondern auch für Gemeinwesen angenommen werden. Es gibt eine Biologie einer Stadt, einer Region, eines Landes oder eines Staates. Und diese Biologie ist in ein dynamisches Verhältnis von Krankheits- bzw. gesundheitsfördernden Agenten und übertragenden Stoffen bzw. Situationen eingebunden. Dieses „öffentliche Bios“ stellt sich als ein Hybrid aus Kultur und Natur dar, bei der die scheinbar klare Grenze zwischen diesen beiden Interpretationsweisen der Welt sich auflöst. Die öffentlichen Gegenmaßnahmen stellen eine Art Abwehr oder Immunität des Gemeinwesens dar – wie sie etwa ab einem bestimmten Durchimpfungsgrad oder generell einer entsprechend großen Gruppe immuner Menschen, sog. „Herdenimmunität“, gegeben ist.

In dieser „Biologie“ von Gemeinwesen ist zu beachten, dass es auf den unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen unterschiedliche Reaktionsformen gibt: Menschen in ihrer Lebenswelt nehmen Krankheiten anders wahr als etwa eine Gemeinde, ein Land, ein Staat oder gar die internationale Gemeinschaft aus ihrer jeweiligen Makroperspektive. Hier hilft die Analogie von Individuum/Lebenswelt und Gemeinwesen/Gesellschaft weiter: Massenhafte Erkrankungen werden zuerst in der Lebenswelt wahrgenommen – etwa in Verbindung mit einem Lebensmittelmarkt, in Arztpraxen oder in einem Krankenhaus. Das Gemeinwesen – eine Stadt – muss rasch reagieren und sofort eingreifen: Der Markt wird geschlossen. Die – entfernten, abstrahierenden, gleichsam weitsichtigen – Augen eines Staates für das Krankheitsgeschehen sind Morbiditäts- und Mortalitätsstatistiken und gezielte epidemiologische Untersuchungen. Eingreifen kann ein demokratischer Rechtsstaat über Recht oder Geld – oder durch den Appell an die Bürger. Jedenfalls hat jede Handlungsebene andere Wahrnehmungen und andere Handlungspotentiale. Der Föderalismus ist hier ein Gewinn – auch wenn das eine

oder andere Vorgehen diskutiert werden kann: Es kann flexibel orts- und landesspezifisch eingegriffen werden und die Einschränkungen von Grundrechten erfolgen auf der Basis regionaler Wahrnehmungen von Wirklichkeiten. Vom Totalausfall der EU in der aktuellen Corona-Krise sei hier geschwiegen.

Warum also jetzt die Aufregung um COVID-19 und SARS-CoV-2?

Globalisierung war schon immer eine Vorbedingung für Agens-Vektor-Wirt-Interaktionen. Aber die internationale Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten nochmals in einer neuen Qualität vernetzt. Zeit und Raum sind in den letzten Jahren weiter geschrumpft als dies noch am



© Thomas Bußkamp

Alfons Labisch

Der emeritierte Universitätsprofessor studierte Geschichte, Sozialwissenschaften, Philosophie, Latein und Humanmedizin an der RWTH Aachen und der Universität zu Köln. Er habilitierte in Neuerer und Neuester Geschichte. Von 1991-2015 war er Lehrstuhlinhaber für Geschichte der Medizin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, von 2003–2008 ihr Rektor. Seit 2019 ist Prof. Dr. Dr. Labisch Distinguished Professor Global History of Science and Medicine, Beijing Foreign Studies University, in Beijing (China). Seine Forschungsgebiete sind u. a. die Geschichte des Wechselverhältnisses von Gesundheit, Medizin und Gesellschaft, die Geschichte der Seuchen, Medizin- / Wissenschaftsgeschichte im internationalen Transfer (Europa-Ostasien), die Geschichte menschlicher Bewegung und die Wissenschaftsgeschichte der Malaria. Sein Buch zum Thema: Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1992, 340 S., ISBN: 3-593-34528-5.

Ende des 20. Jahrhunderts der Fall war. Zugleich haben sich die Gewichte verschoben. China ist inzwischen ein integraler und damit immer auch limitierender Teil von globalen Wertschöpfungsketten. „Just in Time“ – das sind heute die über 300 „Mega-Schiffe“, die auf den vorgegebenen See-Schifffahrts-Straßen der Ozeane wie auf Autobahnen hin- und her fahren. „One road – one belt“ – diese chinesische Initiative kann also auch anders verstanden werden: Bis in unsere nächste Nachbarschaft hinein – etwa bei den Industrieansiedlungen in und um Düsseldorf, im Duisburger Hafen und durch den „Trans-Eurasia-Express“ – spannt sich ein Netz intensiver und wechselseitig abhängiger Ströme von Waren, Gütern, Dienstleistungen und Menschen. Wenn heutzutage in China eine Seuche ausbricht, müssen wir vergegenwärtigen, dass diese Seuche bald auch bei uns ist. Im Januar, noch im Februar haben wir die Corona-Hysterie in China belächelt – und jetzt ist das Virus da! „Überraschung!“ – wirklich?

Der freie Verkehr als höchstes Gut

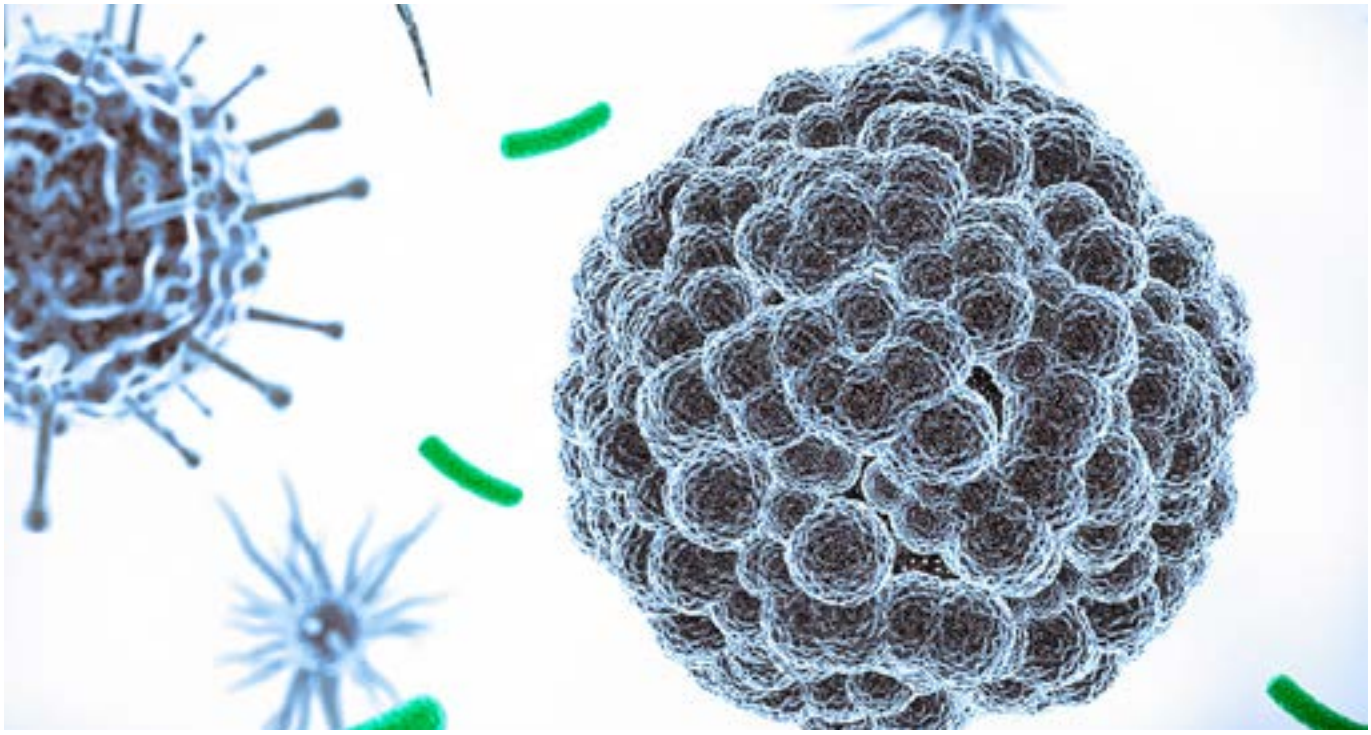
Der berühmte Hygieniker Max von Pettenkofer hat im Jahr 1873 mit Blick auf die während der beginnenden Industrialisierung wütenden Cholera-Epidemien mit einer Letalität von 20 bis 70 Prozent gesagt:

„Für die menschliche Gesellschaft im Großen wäre die Verhinderung des 'bürgerlichen Verkehrs' gleichbedeutend mit Abschneidung eines elementaren Lebenssubstrates. (…) Der freie Verkehr ist ein so großes Gut, dass wir es nicht entbehren könnten, selbst um den Preis nicht, dass wir von Cholera und noch vielen anderen Krankheiten verschont blieben. Eine Sperre des Verkehrs bis zu dem Grade, dass die Cholera durch denselben nicht mehr verbreitet werden könnte, wäre ein viel größeres Unglück als die Cholera selbst.“

Die Zeit von Max von Pettenkofer war eine Ära der Assanierung, d. h. der Verbesserung der gesamten städtischen Umwelt nach hygienischen, sozialen, technischen oder verkehrsbedingten Gründen, und der Hygienisierung der Industriestädte und -regionen. Es ging darum, die Verhältnisse gesundheitsgerecht zu gestalten. Vektoren und Vektorsituationen sollten von vornherein vermieden, zumindest verbessert werden. Das Resultat ist die hygienische Infrastruktur sowohl im Verhalten der Menschen wie in den Verhältnissen unserer Umgebung, die für uns heute ganz selbstverständlich sind.

Die virale Gefahr der Interaktion von Mensch und Tier

Bei der aktuellen Gefährdung durch New-Emerging-Diseases handelt es sich um Krankheitserreger, die zum weitaus größten Teil aus der Interaktion von Mensch und Tier hervorgehen. Dies geschieht beispielsweise in der Produktion von Fleisch (z. B. Grippe-Viren; SARS-Viren) oder der Ausbreitung von Landwirtschaft in vormalige unberührte Landschaften (z. B. Ebola) und der unmittelbaren Anbindung an den internationalen Verkehr. Die Ausbreitung der jüngsten Seuchen korrespondiert in schlagender Gleichförmigkeit mit dem Luftverkehr. Im Juni 2019 war mit 225.000 Flugbewegungen pro Tag die höchste Dichte erreicht, die jemals auf der Erde erreicht wurde. Die internationale Ausbreitung von COVID-19 folgt den Flugrouten wie im 19. Jahrhundert die Cholera den Handelsrouten zu Wasser folgte.



Das bedeutet: Wir produzieren unsere Krankheiten und die Ausbreitung selbst.

Das bedeutet zugleich, wir können etwas dagegen tun: Durch unseren Handel und Wandel schaffen wir die Wege, auf denen sich die Seuchen ausbreiten. Auch hier können wir etwas tun. Und zuletzt: Wir sind auf offene Wege angewiesen. Wir müssen national wie international Gesundheit vorausgreifend sichern, ohne uns vom Lebenselixier des globalen, nationalen, regionalen und lokalen Handels abzuschneiden.

Auch hier ist die Analogie zu den Cholera- und Gelbfieber-Epidemien des Zeitalters der Industrialisierung aufschlussreich: letztlich ist es gelungen, durch lokale, regionale, staatliche und vor allem auch internationale Maßnahmen die „alten" Seuchen – Pest, Cholera, Gelbfieber etc. – in den Griff zu bekommen: hygienische Infrastruktur der Städte, Heilmittel und Immunisierung, Hygieneüberwachung auf den Ebenen von Region und Land, Seuchen-Gesetzgebung auf der Ebene des Staates, Hygienekonferenzen und schließlich die Weltgesundheitsorganisation auf internationaler Ebene.

Fazit:

Die Aufgabe, die vor uns liegt, nachdem COVID-19 abgeklungen ist, heißt also, auf allen nationalen und internationalen Handlungsebenen eine neue Gesundheitssicherung aufzubauen, die unserer Lebenswelt gerecht wird, um so in Zukunft einschneidende Maßnahmen in das Leben und in die Grundrechte der Menschen mit dem Argument der Seuchenbekämpfung verhindern zu helfen.

WELTWIRTSCHAFT KRANKGESCHRIEBEN!

Noch bevor überhaupt absehbar war, welches Ausmaß die Coronakrise nehmen würde, sprach Dr. Ulrich Kater, Chefökonom der Deka Bank, im Düsseldorfer Wirtschaftsclub beim traditionellen „Katerfrühstück“ über die beginnende Krisenstimmung am Aktienmarkt. Knapp einen Monat später hat die Verbreitung des Corona-Virus einen exponentiellen Verlauf genommen. Die zunehmende Angst vor der weiteren Entwicklung hat auf den Finanzmärkten Kursstürze verursacht. Viele Anleger sind verunsichert und verkaufen ihre Anteile, aber ist das die richtige Entscheidung? Wir wandten uns erneut mit unseren Fragen an Dr. Ulrich Kater.

Das Ausmaß der Corona-Pandemie bringt eine ganze Reihe von internationalen Unternehmen in Bedrängnis. Ist absehbar, wie hart uns die Krise wirklich treffen wird? In einer nie dagewesenen Geschwindigkeit haben sich durch die Corona-Pandemie die konjunkturellen Aussichten für die gesamte Weltwirtschaft gedreht. Der zeitversetzte Shutdown in Asien, Europa und Amerika führt zu einer weltweiten Rezession, deren Ausmaß am ehesten mit der Lehman-Rezession vor gut zehn Jahren vergleichbar ist.

Bei allen Gemeinsamkeiten gibt es jedoch auch gravierende Unterschiede. Sofern die Pandemie in Europa und in den USA ähnlich schnell wie in China bekämpft werden kann und keine großen Reinfektionswellen auftreten, besteht die Hoffnung, dass die Rezession deutlich schneller wieder vorbei ist als nach der Finanzkrise.

Welche konjunkturellen Folgen könnte dies haben? Für die Abschätzung der Folgen sind zwei Annahmen wichtig: Wie umfassend sind die Quarantäne- und Beschränkungsmaßnahmen und wie lange dauern sie an? Der gemeinsame Hochpunkt der Infektionen in der EU4 (Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien) wird unserer Ein-



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Sofern die Pandemie in Europa und den USA ähnlich schnell wie in China bekämpft werden kann, besteht die Hoffnung, dass die Rezession deutlich schneller wieder vorbei ist als nach der Finanzkrise."

schätzung nach Anfang April erreicht. Dies wird für die einzelnen Länder nicht gleichzeitig der Fall sein. Berechnungen zufolge hinkt Spanien 7 Tage, Frankreich 9 Tage und Deutschland 11 Tage Italien hinterher. Das Gros der konjunkturellen Bremseffekte erwarten wir für April. Danach bauen sich die Belastungen bis zum Quartalsende allmählich ab. Echte neue konjunkturelle Schubkraft wird erst im dritten Quartal wieder schrittweise entfaltet.



Als ich Dr. Kater vor gut einem Monat im Düsseldorfer Wirtschaftsclub traf, hoffte man noch, dass die Corona-Krise sich nicht ausweiten würde.

Wie wirkt sich das mittelfristig auf das Wirtschaftswachstum aus? Wer auf einen positiven Rückprall hofft, der den Einbruch schnell wieder kompensiert, könnte enttäuscht werden – aus zwei Gründen: Erstens treten in den USA die negativen Folgen der Corona-Pandemie leicht verzögert auf und wirken dann in der ersten Erholungsphase in Europa noch bremsend. Zweitens sind in dieser Krise nicht nur die Industrie, sondern auch in einem ungewöhnlich hohen Maße die Dienstleistungsbranchen betroffen. Nicht jeder Nachfrageausfall kann hier schnell nachgeholt werden. Die Mehrheit der Nachholeffekte erwarten wir für den Spätsommer und den Herbst. Damit kommt es zu einem sehr hohen statistischen Überhang für das kommende Jahr, der rund die Hälfte

Über die Deka

Die DekaBank ist das Wertpapierhaus der Sparkassen. Gemeinsam mit ihren Tochtergesellschaften bildet sie die Deka-Gruppe. Mit Total Assets in Höhe von rund 306 Mrd. Euro sowie rund 4,7 Millionen betreuten Depots ist sie einer der größten Wertpapierdienstleister und Immobilien-Asset Manager in Deutschland.

„Das Gros der konjunkturellen Bremseffekte erwarten wir für April. Danach bauen sich die Belastungen bis zum Quartalsende allmählich ab. Echte neue konjunkturelle Schubkraft wird erst im dritten Quartal wieder schrittweise entfaltet."

des kräftigen Anstiegs des Eurozonen-Bruttoinlandsprodukts (Prognose 2021: 2,5 %) ausmachen wird. Für das laufende Jahr erwarten wir dagegen eine Schrumpfung um 1,7 Prozent.

Ist der Tiefstand an den Aktienbörsen Ihrer Meinung nach schon erreicht? Oder wie tief kann es noch gehen? Die Reaktionen an den Wertpapiermärkten waren Mitte März nicht anders als mit Panik zu beschreiben. Aktienmärkte verzeichneten Einbrüche bis zu 30 Prozent. Die im DAX-Index notierten Unternehmen weisen derzeit einen Buchwert von rund 8.700 Punkten aus. Kurse unterhalb der Buchwerte deuten die Erwartung einer tiefen, lange anhaltenden Rezession an. Damit ist klar, dass der weitaus größte Teil des Kurssturzes bereits hinter uns liegt und Kurse unterhalb der Buchwerte extreme Risikoaversion anzeigen, die in der Regel nur von kurzer Dauer ist. Allerdings sollte nicht mit einer schnellen Kurserholung gerechnet werden. Es ist Geduld gefragt, denn jetzt dürfte zunächst eine hoch volatile Phase der Richtungssuche vor uns liegen.

Kann es noch schlimmer werden, z. B. durch eine Ausgangssperre auch für die Deutschen? Nach unserer Auffassung ist kurzfristig der wichtigste Marktindikator die Kurve der Neuinfektionen. Sobald die Marktteilnehmer realisieren, dass der Hochpunkt der Ansteckungen auch in Europa und darauf in den USA erreicht ist, werden sie einen Normalisierungsprozess wie in China auch in wirtschaftlicher Hinsicht einkalkulieren. Je früher dies der Fall ist, desto stärker werden die positiven Reaktionen an den Finanzmärkten ausfallen. Mit diesem Blick haben die Aktienprognosen in den kommenden drei Monaten ein Spektrum von 8.500 bis 10.500 Dax-Indexpunkten. Auf Sechs-

Monatssicht erwarten wir 11.000 Punkte und in der Folge auf zwölf Monate mit einer weiteren Erholung der Konjunktur wieder 11.500 Punkte.

Wie sollten sich Anleger vor diesem Hintergrund am besten verhalten? Für Anleger stellt sich die Krise als ein Börsencrash aus heiterem Himmel dar, aber mit einer nachvollziehbaren Begründung – eben dem Coronavirus. Dies sollte auch ein wichtiger Unterschied zu anderen Börsencrashs sein: Die Ursache ist identifizierbar und zeitlich begrenzt. Die angemessene Haltung für einen privaten Aktiensparer gegenüber solchen Ereignissen ist eine stoische Besonnenheit. Verluste werden dadurch erst Realität, dass man an solchen Tiefpunkten verkauft. Denn dann hat man nicht mehr die Chance, an der nachfolgenden Erholung der Märkte zu partizipieren, wie sie auch nach diesem Kursrutsch wieder stattfinden wird.

Stichwort Krise als Chance – welche Chancen sehen Sie ggf. für Anleger? Sollte sich jetzt nicht noch eine dramatische Verschlechterung der Lage einstellen – Reinfektionswelle in China, Banken- oder Staatenkrise – haben die Aktienmärkte die jetzige Rezessionsperspektive in den Kursniveaus verarbeitet. Ob diese Risiken zuschlagen, wird sich in den kommenden ein oder zwei Wochen zeigen, daher ist es auch jetzt nicht die Zeit, mit vollen Segeln in die Investition zu gehen. Aber Einstiegsstrategien in Form von disziplinierten ersten Käufen können in den kommenden Wochen bereits wieder gestartet werden.


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Auch nach der Krise wird laut Dr. Kater kein Weg an einer Aktienanlage vorbeiführen, um der Nullzinswüste zu entkommen.

Welche langfristigen Folgen sehen Sie? Man kann nicht behaupten, dass es nicht bereits vor der Pandemie Ungleichgewichte gegeben hätte: Das Coronavirus erwischt das Welt-Finanzsystem mit einem geschwächten Immunsystem. Die Verschuldung ist hoch, die Börsenkurse und Immobilienpreise ebenfalls und die Welt hat einen zehnjährigen Aufschwung hinter sich, von dem sich viele Marktbeobachter schon lange fragten, ob er nicht mit zu viel Euphorie einhergegangen war. Dies wird nach der Corona-Krise allerdings nicht besser sein. Die Verschuldung steigt weiter an, bei Unternehmen und bei Staaten. Die Ertragskraft der Unternehmen muss von neuem geprüft werden. Alles zusammen macht die Möglichkeit von Zinssteigerungen noch mehr zunichte als bereits vorher. Das grundsätzliche Dilemma der Zinslosigkeit und der Angewiesenheit auf die Aktienmärkte wird wohl auch dieses Virus überleben.

Alexandra von Hirschfeld

„Die angemessene Haltung für einen privaten Aktiensparer ist eine stoische Besonnenheit. Verluste werden erst dadurch Realität, dass man an solchen Tiefpunkten verkauft. Denn dann hat man nicht mehr die Chance, an der nachfolgenden Erholung der Märkte zu partizipieren.“

SCHNELLE HILFE FÜR DÜSSELDORFER KREATIVE

Zwei Düsseldorfer Agenturen rufen Rettungsfonds in Höhe von 50.000 Euro ins Leben

Die Düsseldorfer Wirtschaft und damit auch die Kreativwirtschaft ist durch den momentanen Shutdown weitestgehend stillgelegt. Während viele Unternehmen um ihre Existenz bangen, haben die Düsseldorfer Kreativagenturen 16 Meter GmbH und Digital-H GmbH einen ungewöhnlichen Weg eingeschlagen. Sie rufen einen Rettungsfonds für Kreative in Höhe von 50.000 Euro ins Leben. Wir sprachen mit 16 Meter Geschäftsführer Achim Weber darüber, was sie dazu bewogen hat.

Sie sind ja quasi noch ein Start-up. Andere Start-ups schreiben rote Zahlen. Wie kommt es dazu, dass ausgerechnet zwei junge Unternehmen wie 16 Meter GmbH und Digital-H GmbH einen Fonds für die Kreativbranche ins Leben rufen, während alle anderen nach Vater Staat rufen? Ein solches Engagement hätte man ja eher von den Big Five erwartet. Wir sind ja nur bedingt Start-ups. Die Expertise unserer Agentur fließt aus vielen Jahren Agenturerfahrung ein, gleichwohl sind wir erst seit 2018 mit den Agenturen 16 Meter und Digital-H am Standort Düsseldorf tätig. Warum ausgerechnet wir kann ich nicht beantworten. Es gibt sicherlich zahlreiche andere Hilfsaktionen. Unsere ist gezielt für den Standort Düsseldorf gedacht. Es dürfen sich aber deutschlandweit andere Agenturen in ihren Regionen anschließen. Was die Big Five betrifft, so ruft doch jetzt jeder eben nach den großen Playern. Diese können sich vor Anfragen kaum retten. Die Infrastrukturen und auch Mittel sind mit unseren nicht vergleichbar. Bei uns wird die Unterstützung dafür wahrscheinlich schneller realisiert. Wir haben auch nichts dagegen, wenn sich die Player der Stadt an unsere Aktion „andocken“ möchten und die Rahmenbedingungen dadurch noch interessanter werden. Unsere Gesprächsbereitschaft steht.

Ihre Leistungsspektrum reicht von analog bis digital im puncto Kommunikationslösungen – und Ihre Philosophie von wirtschaftlich bis solidarisch? Bezogen auf den Kreativfonds kann man das so unterstreichen. Geht es allen um uns herum gut, geht es uns auch gut.

Was verstehen Sie unter Kreativfonds? Für wen ist der Fonds gedacht? Wer kann sich wie bewerben? Melden kann sich zunächst jedes Unternehmen, jeder Unternehmer oder Selbstständige. Auch Gründer, die noch nicht gestartet sind. Irgendwann ist die Krise vorbei, dann gilt es aufzustehen, sich zu schütteln, die Krone zu richten und wieder Vollgas zu geben. Damit diese Abfolge auch funktioniert, möchten wir helfen, schon jetzt in dieser Phase die Voraussetzungen zu schaffen. Je nach Situation, je nach Branche. Jeder Projektansatz ist dabei unterschiedlich. Die Kreativleistungen, die zumeist den Großteil der Leistungen ausmachen, werden dabei je Projekt mit 50 Prozent bis zu max. 5.000,00 EUR von uns aus dem Fonds unterstützt.



16meter.de

digital-h.de

An welche Hilfestellung in welchem Umfang denken Sie da? Wie eingangs schon angesprochen, wir arbeiten, denken und handeln analog bis digital. So auch unsere Hilfestellung, vom kleinen Infoflyer bis hin zur Social Media Kampagne. Jedes Unternehmen, jeder Selbstständige kennt seine Zielgruppe. Diese muss wieder aktiviert werden, wenn es weiter geht. Wir sehen hier den Ansatz unserer Leistung, schnellstmöglich wieder in den „Flow" zurückzukehren.

Wie sind die Konditionen? Welche Voraussetzungen muss man erfüllen? Jede unterschiedliche Aufgabe hat unterschiedliche Rahmenbedingungen. Es kommt auf die Einzelgespräche an, die strategischen Ziele und welche Lösungen dafür identifiziert werden. Auf Basis dieser wird ein Projektbudget erstellt und gefördert. Die Voraussetzungen sind dabei gering, wir wollen ja helfen und keine zusätzlichen Barrieren aufbauen. Davon gibt es aktuell mehr als genug.

Finanzieren Sie das aus eigenen Rücklagen? Exakt. Insgesamt hat Deutschland in der Vergangenheit im Wohlstand gelebt. Viele haben zwei Autos vor der Tür, fahren mindestens ein Mal im Jahr in den Urlaub. Kriege haben nur noch die wenigsten unserer Gesellschaft miterlebt. Wir kennen also gar keine wirklichen Krisen und was es heißt mit weniger auszukommen. Wenn jeder etwas abgibt und jeder versucht im Rahmen seiner Möglichkeiten zu helfen, werden wir auch die Krise meistern. Danach wird es anders sein als bisher, aber nicht zwingend schlechter. Sowohl Digital-H als auch wir vom Team der 16 Meter GmbH haben uns binnen 24 Stunden diese Aktion überlegt und ins Leben gerufen. Manchmal ist handeln besser als grübeln.

Warum haben Sie so ein großes Herz für Freelancer? Steckt dahinter der Teamgedanke mit den Kreativen auf dem freien Markt? Großes Herz wäre jetzt die falsche Aussage. Wir haben binnen 24 Stunden, nachdem wir unsere Aktion kommuniziert haben, schon enormes Feedback erhalten. Projekte müssen ja auch umgesetzt und realisiert werden. Es gibt auf der einen Seite die o.g. Unternehmen und Selbstständigen, auf der anderen Seite auch viele Freelancer wie Designer, Texter usw. Auch diese sind von der Krise betroffen und haben rückläufige Kundenaufträge. Ein weiterer positiver Effekt der Aktion ist, diese Freelancer in die Projekte bei der Umsetzung mit einzubeziehen. Aus der Historie unserer Agentur und den Jahren zuvor gibt es zahlreiche Freelancer, die wir kennen, auf die immer Verlass war. Wir stellen quasi den Rahmen zur Verfügung.
Herr Weber, ich danke Ihnen für das Gespräch. Bleiben Sie gesund. **Alexandra von Hirschfeld**

DIE BILANZ DER STADTSPARKASSE DÜSSELDORF **LÄSST SICH NICHT ALLEIN IN ZAHLEN MESSEN…**

... SONDERN AUCH IN MENSCHLICHKEIT

DIE ZAHLENSEITE

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Düsseldorf zählt zu den wettbewerbsstärksten Bankenstandorten in ganz Deutschland. Vor diesem Hintergrund ist es schon eine beachtliche Leistung, dass rund 70 Prozent aller Haushalte in Düsseldorf und Monheim der Stadtsparkasse Düsseldorf ihr Geld anvertrauen. Das sind rund 260.000 private Haushalte, die bei der Stadtsparkasse Düsseldorf ihr Girokonto haben. Hinzu kommen ca. 42.500 Geschäftsgirokonten, auch hier ein Marktanteil von deutlich über 60 Prozent. Außerdem gibt es mehr als 320.000 Sparkonten, 2,2 Mrd. € entfallen auf Spareinlagen, 6,9 Mrd. € auf Sichteinlagen und 94 Mio. € auf Termineinlagen. Im Jahr 2019 ist das Kreditneugeschäft mit privaten Kunden – auf dem hohen Niveau von 2018 – noch einmal um gut 14 Mio. € auf 674,4 Mio. € gewachsen. Baufinanzierungen machten mit 488,4 Mio. € den größten Anteil aus. Konsumentendarlehen sanken um 7 Mio. € auf 119,3 Mio. €. Der Gesamtbestand des Kreditgeschäftes mit privaten Kunden stieg um 221 Mio. € auf 3.941 Mio. €, im Vorjahr waren es 3.060,8 Mio. €, der Bestand der Verbraucherkredite auf 260,6 Mio. € zum Vergleich im Vorjahr mit 239,7 Mio. €.

Privatkundengeschäft der Stadtsparkasse Düsseldorf

Das Geschäftsjahr im Privatkundengeschäft stand 2019 im Zeichen der Umsetzung einer neuen Filialstruktur. Die Stadtsparkasse Düsseldorf ist weiterhin an 40 Standorten für ihre Kunden vor Ort. Dazu gehören 32 Standorte mit den klassischen Privatkundencentern und acht Standorte, die über die mobile Filiale betreut werden. „Die Umsetzung dieser neuen Struktur bei laufendem Geschäftsbetrieb ist hervorragend gelungen, sie wurde von den Mitarbeitern vor Ort mit hohem Engagement gestaltet“, sagt Vorstandsvorsitzende Karin-Brigitte Göbel.

Seit dem 1. Oktober 2019 fährt die mobile Filiale regelmäßig – zu festgelegten Zeitpunkten – frühere Geschäftsstellen-Standorte an. Bis Dezember 2019 haben 2.500 Kunden die mobile Filiale in Anspruch genommen, dabei stehen SB- und Kassentransaktionen im Mittelpunkt, aber ebenso die Abgabe von Überweisungen.

Firmenkundengeschäft – weiterhin Marktführer in Düsseldorf

Trotz des rückläufigen Neugeschäftsvolumens gegenüber dem Rekordjahr 2018 ist der Kreditbestand im Firmenkundensegment zum Jahresende um 431 Mio. € und damit um 9,7% auf 4.873 Mio. € gestiegen. Im Geschäft mit Unternehmen mit einer Umsatzgröße bis 20 Mio. € ging zwar das Neugeschäft zurück: es fiel von 189,7 Mio. € in 2018 auf 132,6 Mio. € in 2019. Aber die Kreditbestände stiegen um 14 Mio. € auf 0,8 Mrd. €, so dass die Stadtsparkasse Düsseldorf ihre Marktführerschaft am Standort Düsseldorf weiter stabilisieren konnte.

DIE MENSCHLICHE SEITE

Das Ergebnis des Geschäftsjahres 2019 wird wie in den vergangenen Jahren zu einer Ausschüttung an den Träger führen. Der Verwaltungsrat wird im Juni den Jahresabschluss feststellen und dem Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf einen Vorschlag zur Ausschüttung vorlegen, der dann durch den Rat beschlossen wird.

Breit gefächertes gesellschaftliches Engagement

Die Stadtsparkasse Düsseldorf ist mit 1.600 Mitarbeitern nicht nur einer der größten Arbeitgeber in der Stadt, sondern auch einer der größten Förderer von gesellschaftlichen und sozialen Projekten. Fast 900 Projekte unterstützte die Stadtsparkasse Düsseldorf im Jahr 2019. Vom Brauchtum bis zum Sport, von Kunst und Kultur bis zur Förderung von Wissenschaft und Forschung, von Bildungseinrichtungen bis zur Unterstützung sozialer Projekte – allein in 2019 stellte die Stadtsparkasse Düsseldorf 2,8 Mio. € zur Verfügung. Und dies soll auch in Zukunft so bleiben. „Für 2020 nenne ich Ihnen nur zwei Beispiele: 50 Jahre Schauspielhaus und das Theater der Welt sowie natürlich ‚125 Jahre Fortuna Düsseldorf'!", sagt Karin-Brigitte Göbel. Persönlich liegen der Vorstandsvorsitzenden der Stadtsparkasse Düsseldorf besonders die Projekte „KABAWIL", „Pacemaker", „Leselöwen" und der Verein Afghanische Kinderhilfe in Deutschland, dessen Schirmherrin sie ist, am Herzen.

„Die Ausschüttung an den Träger ist sicherlich für die Kommune wichtig, zumal die Beträge in den vergangenen Jahren mit die höchsten waren, die eine Sparkasse in Deutschland überhaupt ausschüttet. Unser Mehrwert geht aber weit über den monetären Aspekt hinaus."

Karin-Brigitte Göbel, Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf

KABAWIL neue Lebensperspektiven durch Kulturarbeit

Der in 2003 gegründete Verein KABAWIL e.V. in Düsseldorf bietet Menschen über Kulturarbeit und kulturelle Produktionen neue Perspektiven für ihr Leben. Kulturelle Bildung nach dem Konzept der beziehungsorientierten Kulturarbeit spricht die Menschen in ihrer Lebenswelt an, nimmt ihre Interessen ernst und macht ihre Stärken sichtbar. Ein internationales Team aus Künstlern, Pädagogen und Cultural Manager vermittelt künstlerische Techniken und begleitet die kreativen Arbeitsprozesse. Auf der Basis von Differenz schafft KABAWIL eine gemeinsame kulturelle Arbeits- und Ausdrucksweise.

DIE ZAHLENSEITE

Zahlen, Daten, Fakten

Ergebnis vor Steuern von 62,5 Mio. €

Zinsüberschuss: leichter Rückgang von 192,5 Mio. € auf 192,4 Mio. €

Provisionsüberschuss: nahezu unverändert mit 86,0 Mio. €

Bruttoertrag von 280,9 Mio. €, 5,1 Mio. € weniger als in 2018

Steigende Bilanzsumme von 11,7 Mrd. € auf 12,7 Mrd. €

Das Kreditneugeschäft erreichte 1,94 Mrd. €

Der Kreditbestand stieg um 560 Mio. € auf 9,16 Mrd. €

Höchstes Einlagenvolumen aller Zeiten mit 9,74 Mrd. €

Kernkapitalquote: 17,6 Prozent; deutlich über den Regulatorien

Förderung des Wirtschaftsstandortes Düsseldorf

Erst vor wenigen Wochen hat die „Financial Times“ die Landeshauptstadt Düsseldorf in mehreren Kategorien als eine der attraktivsten Wirtschaftsstandorte in Europa ausgezeichnet. „Kein Kreditinstitut in Düsseldorf ist wegen seiner Standortgebundenheit so stark an der Zukunftsgestaltung des Wirtschaftsstandortes interessiert wie die Stadtsparkasse Düsseldorf. Wirtschaftsförderung sehen wir als Teil unserer Geschäftsstrategie“, sagt Karin-Brigitte Göbel. Dies kommt besonders in der Förderung von Existenzgründungen zum Ausdruck. Die Zahl von Existenzgründungen geht seit Jahren in Deutschland zurück bzw. stagniert. „Wir als Stadtsparkasse Düsseldorf sehen seit Jahren einen anderen Trend: Die Zahl der Unternehmen in Gründung steigt, die Start-up-Szene in Düsseldorf ist quicklebendig!“, so Karin-Brigitte Göbel. Das zeige sich in den Zahlen des Jahres 2019, in dem die Stadtsparkasse 97 Unternehmensgründungen erfolgreich begleitet hat, im Vorjahr waren es noch 76 Gründungen. So wurden zahlreiche Arbeitsplätze gesichert und neue geschaffen. Für diese Gründungen wurden Kredite in Höhe von 11,4 Mio. € gewährt.

DIE MENSCHLICHE SEITE

Die Stadtsparkasse Düsseldorf fördert viele unterschiedliche gesellschaftliche, soziale und kulturelle Projekte in Düsseldorf, wie z. B.:

Initiative Pacemaker: Digitale Unterrichtswerkstatt

Es ist ein mutiges, unbürokratisches und lehrreiches Format. Die Initiative Pacemaker in Düsseldorf bildete 2018 an den ersten fünf beteiligten Schulen insgesamt 188 Schülerinnen und Schüler zu Digitalexperten aus. In den digitalen Unterrichtswerkstätten entwickelten 63 Lehrkräfte mit externen Expertinnen und Experten in individuellen Tandems 87 digitale Unterrichtseinheiten. Die zweite Förderrunde fand im November 2019 statt. Dabei kamen 21 erfahrene Lehrerinnen und Lehrer mit Digitalexpertinnen und -experten zusammen und bereiteten einen zeitgemäßen Unterricht vor, der für weitere Lehrerinnen und Lehrer geöffnet wurde. Gleichzeitig arbeiteten Schülerinnen und Schüler des Max-Weber-Berufskollegs an ihren digitalen Kompetenzen.

Benefizkonzert Afghanische Kinderhilfe in Kooperation mit der Stadtsparkasse Düsseldorf

Afghanistan gehört seit Jahrzehnten zu den gefährlichsten Ländern auf der Welt und die Kinder dort benötigen Hilfe. Das Land wird leider immer wieder eingeholt von schrecklichen Anschlägen, bei denen viele Menschen verletzt werden oder sogar ihr Leben verlieren. Der Verein Afghanische Kinderhilfe in Deutschland hat es sich zum Ziel gesetzt, Kindern in Afghanistan eine bessere Zukunft und Bildung zu ermöglichen. Er betreibt u.a. zwei Kliniken und eine Schule für Mädchen im Großraum Kabul. Am 31. Januar luden die Stadtsparkasse Düsseldorf und die Afghanische Kinderhilfe in das Forum der Stadtsparkasse zu einem Benefizkonzert.



Karin-Brigitte Göbel ist Schirmherrin der Afghanischen Kinderhilfe.



Vertreter Düsseldorfer Banken - unter ihnen Karin-Brigitte Göbel, Präsidentin der Düsseldorfer Bankenvereinigung und Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf (3. von rechts) - bedanken sich bei der Initiative KABAWIL für ihr Engagement und geben den Kindern der Ferienaktion das Essen aus.

Leselöwen: Lesen macht Freude!

Jedes Düsseldorfer Kind soll vor dem ersten Schultag eine Bücherei kennenlernen. Dabei stehen besonders die Kinder im Fokus, die am unteren Ende der Sozialskala stehen. Jedes der rund 5.000 Düsseldorfer Vorschulkinder, das mit seiner Kindergartengruppe an einer Führung durch die Stadtbücherei teilnimmt, soll das Buch „Die Geschichte vom Löwen, der nicht schreiben konnte“ von Martin Baltscheit als Geschenk erhalten. Das Buch ist voller Witz und Dynamik: Ein heiteres Plädoyer fürs Lesen und Schreiben. **Alexandra von Hirschfeld**



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

WÜRDE IST KEINE FRAGE DES GELDES

Der Düsseldorfer Fotograf Alexander Vejnovic flog in die Ukraine, um in Charkiw ein Seminar über Bewerbungsfotos zu halten. Zurück kam er mit einer Beziehung zu den Menschen der Stadt und Porträts aus der Armenküche.

Alexander Vejnovic

Charkiw? Nie gehört. Das ging auch dem Düsseldorfer Fotografen Alexander Vejnovic nicht anders, als ihm der ehemalige Direktor des Nürnberger Hauses Anatolii Mozghovyi eine E-Mail schrieb. Dabei ist Charkiw nach Kiew mit rund 1,5 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt der Ukraine und mit 42 Universitäten und Hochschulen eine Bildungsmetropole, in der auch fleißig Deutsch gelernt wird. Viele Germanistikstudenten zieht es dann nach Deutschland, um z. B. ein Stipendium für einen Sommersprachkurs über den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) zu bekommen, den Master an einer deutschen Universität zu machen oder um hier zu arbeiten. Dazu braucht man aber vernünftige Bewerbungsbilder.

Direktor Mozghovyi recherchierte im Internet und stieß auf den Artikel „Bitte nicht lächeln“ , klickte von da aus auf Vejnovics Homepage für Bewerbungsbilder und dann fragte das Kultur- und Bildungszentrum Nürnberger Haus bei dem Fotografen offiziell an, ob er in Charkiw ein Seminar über Bewerbungsfotos anbieten könne. Denn solche Fotos würde man in der Ukraine nicht kennen.



© Elisabeth Brockmann

Bewerbungstipp:
Bitte nicht zu viel lächeln!

Hier gehts zum Artikel:
Bitte nicht lächeln


Düsseldorf
Kiew
Charkiw

Der Weg zur Armenküche

Alexander Vejnovic sagte zu, buchte einen Flug über Kiew nach Charkiw und porträtierte die Studenten im Nürnberger Haus. Neugierig auf Land und Leute fragte er in seinem Kurs an, wer mit ihm einmal durch die Stadt ziehen würde. Und so wurde Gleb Charenko sein privater Reiseführer durch die ukrainische Millionenstadt. Die Beiden landeten bei ihrer Sightseeingtour in einem Restaurant, das mittags Bedürftige beköstigt, auch ein Projekt des Nürnberger Hauses. „Als ich die Menschen dort sah, hatte ich nur einen Wunsch, sie porträtieren zu dürfen", so Vejnovic. Gleb fragte die Menschen auf Russisch, ob sie fotografiert werden wollten, der Rest lief mit Zeichensprache zwischen Fotograf und Porträtierten ab. „Die Menschen freuten sich darüber, dass jemand aus dem reichen Deutschland kam und sich für sie interessierte", erzählt der Fotograf. Am Ende hielt eine Ukrainerin eine Rede auf Russisch und bedankte sich bei dem Fotografen, Gleb übersetzte.

Für Alexander Vejnovic, der 20 Jahre als Modefotograf tätig war, dann der Welt des schönen Scheins den Rücken kehrte und sich auf Porträtfotografie spezialisierte, war dieses Fotoshooting in der Armenküche ein ganz besonderes Erlebnis. „Wenn Menschen in Deutschland zu mir zum Shooting kommen, versuchen sie sich freiwillig zu nivellieren, also so auszusehen wie alle. Sie möchten einem Schönheitsideal entsprechen und verlieren dabei ihre Ausstrahlung und das Gefühl für ihre eigene Persönlichkeit, eigentlich für alles, was sie ausmacht."

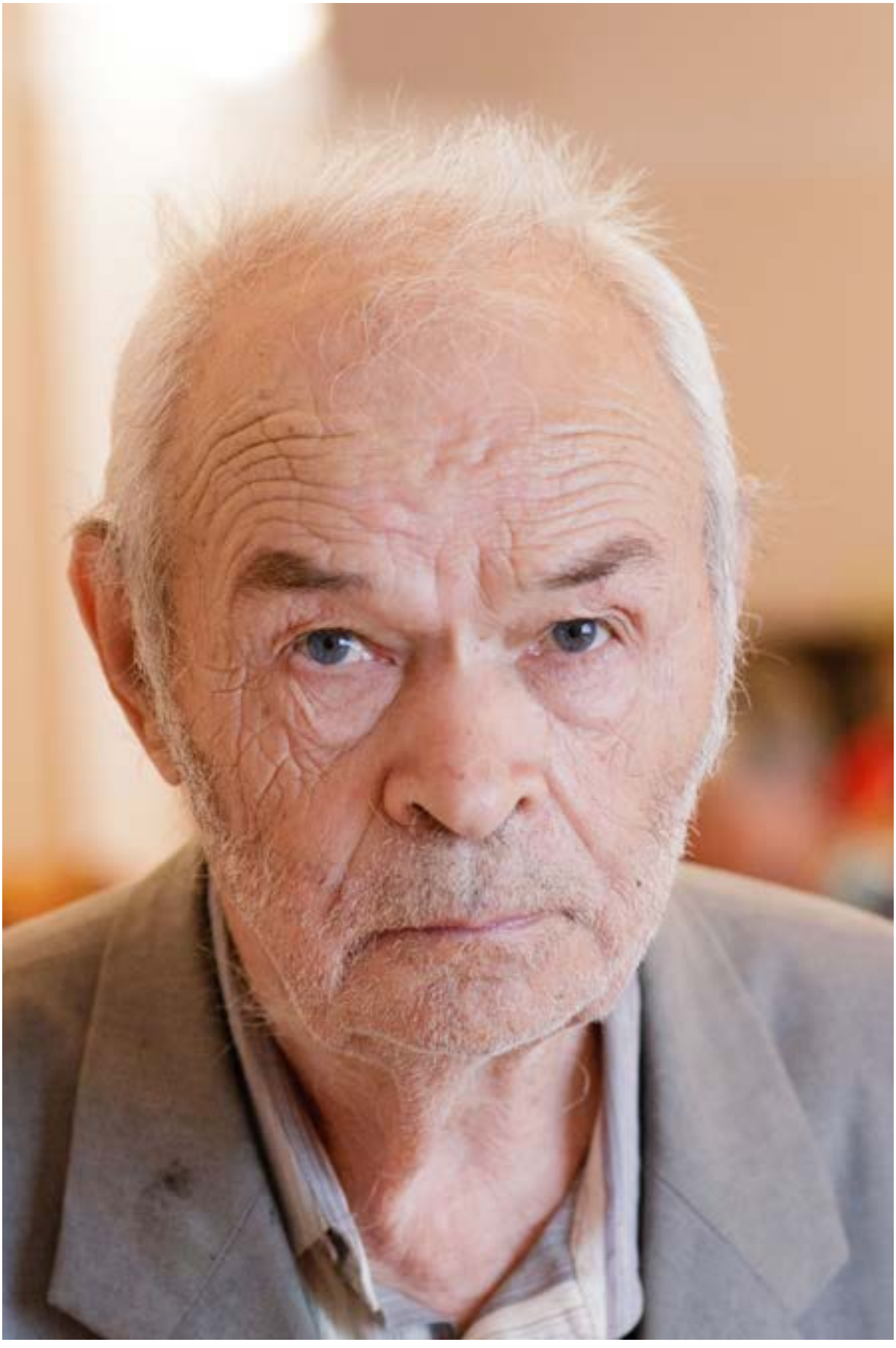
Die rund 40 Menschen in Charkiw, die sich täglich in dem Restaurant treffen, um eine warme Suppe und etwas Gemüse zu bekommen, genießen die Gesellschaft für ein, zwei Stunden, bevor sie wieder alleine zu Hause sind. Für diese kurze Zeit am Mittag haben sie das Gefühl, ein Teil der Gesellschaft zu sein, dazuzugehören und gesehen zu werden. Diese Würde und dieser Stolz spiegelt sich in ihren Gesichtern, die vom entbehrungsreichen Leben in der Ukraine erzählen.

Für den Fotografen ist das Kapitel Ukraine auch nach drei Jahren nicht abgeschlossen. Er plant eine Ausstellung mit den Fotos der Menschen aus der Armenküche und hat immer noch Kontakt zu einigen ukrainischen Studenten. Die promovierte Historikerin Viktoriia Svyrydenko traf Alexander Vejnovic zusammen mit seiner Frau in Budapest, sie kam in sein Studio nach Pempelfort und gemeinsam besuchten sie das Haus der Geschichte in Bonn. Was sein Fremdenführer Gleb Charenko so treibt, das erfährt der Fotograf auf Facebook.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

KONTAKTVERBOTE – ANGST IST KEINE LÖSUNG

Als Ehefrau des amtierenden Düsseldorfer Oberbürgermeisters Thomas Geisel ist sie ist eine Person des öffentlichen Lebens. Wie Dr. Vera Geisel zur Krise steht, wie der Familienalltag im aktuell siebenköpfigen Haushalt abläuft, was sie bewegt und was sie sich wünscht, das verriet sie uns in diesem Interview.

Natürlich kommen wir auch noch auf Corona zu sprechen, aber zunächst möchte ich wissen, was Ihre aktuelle Aufgabe als Juristin bei der ThyssenKrupp AG in Essen ist? Dem Konzern gehöre ich seit 19 Jahren. Allerdings stand für mich schon vor der Corana-Krise fest, dass ich thyssenkrupp im Frühjahr verlassen werde, weil ich mich beruflich neu orientieren möchte. Derzeit leite ich bei der thyssenkrupp AG als Head of Personnel Service and Labor Relations die Verhandlungen mit dem Betriebsrat zur Reorganisation der Holding und führe ein Freiwilligenprogramm für diejenigen Mitarbeiter durch, die sozialverträglich das Unternehmen verlassen möchten. Die Situation ist für den Konzern im Moment nicht einfach und einige Unternehmen werden aufgrund der Corona-Krise Kurzarbeit beantragen müssen.

Damit wären wir doch schon beim Thema Corona. Sind Sie auch von der Kurzarbeit betroffen? Nein, ich arbeite Vollzeit und fahre jeden Tag nach Essen, was für mich mit den vier schulpflichtigen Kindern zu Hause auch definitiv die bessere Lösung ist. Aber die Mitarbeiter, die ich betreue, sind im Home-Office. Alles läuft digital ab per Web-, Video- und Telefonkonferenz. Mir fällt das nicht ganz so leicht. Einerseits ist das Bürogebäude geradezu gespenstisch leer, die Kantine geschlossen, die Kaffeeautomaten nicht in Betrieb. Ich habe lieber echte Kontakte, sehe die Menschen lieber vor mir. Vieles ist einfacher, wenn man sich in die Augen sehen kann.

In Pempelfort sind Sie Head of Family einer 6-köpfigen Familie und zwar nicht irgendeiner Familie, sondern der „First Family" der Stadt Düsseldorf. Wie läuft Ihr Alltag derzeit ab, wie organisieren Sie Ihr Familienleben? Sitzen die Mädchen (15, 15, 13 und 9 Jahre alt) morgens hübsch angezogen am Frühstückstisch, Ihr Mann rast zu Terminen, die Töchter setzen sich brav an den digitalen Lernstoff und nach dem Abendessen gibt es ein Hauskonzert mit Thomas Geisel (Querflöte), Vera Geisel (Geige) und Maria (Klavier) und abends tönt es durch Ihre Wohnung in dem Mehrfamilienhaus „Gute Nacht Thomas – Gute Nacht Vera"? (lacht) Ganz so idyllisch ist es nicht. Das einzig Gute ist, dass mein Mann zur Zeit nicht mehr um



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

halb fünf, sondern erst um 6.00 Uhr aufsteht. Unsere jüngste Tochter haben wir in den Online-Unterricht eingewiesen, das klappt ganz gut. Sie hat dadurch feste Schulzeiten. Die anderen drei erhalten ihre Hausaufgaben per E-Mail. Die bekomme ich morgens nicht so gut aus dem Bett. Abends frage ich dann, ob die Aufgaben erledigt sind. Die Kinder versorgen sich tagsüber weitgehend selbst. Im Moment wohnt auch noch mein Neffe bei uns, deshalb sind wir sogar zu siebt. Abends wird meist gemeinsam gekocht. Das war seit Jahren nicht mehr der Fall. Und tatsächlich spielt mein Mann manchmal Querflöte und die Kinder haben Online-Klavierunterricht, aber bis wir abends mit allem fertig sind, reicht die Zeit einfach nicht mehr für ein Hauskonzert.

Mit dem Gastbeitrag „Lange hält das unser Land nicht aus" in der Rheinischen Post vom 25. März ist Ihr Mann massiv in die Kritik geraten. Bekommen Sie diesen Unmut auch ab, sprechen die Menschen Sie darauf an? Werden Sie in Sippenhaft genommen? Nein, außerdem gab es mehr positive als negative Stimmen. Ich bekomme in meinem Umfeld mit, wie sehr die Menschen mit kleinen Geschäften an der Situation leiden vom Nagel- und Kosmetikstudio bis zum Frisör, von der Hotellerie bis zum Veranstaltungsgewerbe. Die ersten Betriebe mussten bereits Insolvenz anmelden. Ich finde die Diskussion, die mein Mann damit angestoßen hat, völlig berechtigt. In dem Artikel ist auch die Rede davon, dass zu befürchten ist, dass die jungen Menschen gegen die Hy-

Vera Geisel

Vera Geisel wurde in Essen geboren und wuchs in einem konservativen Elternhaus auf. Sie lernte Geige und Klavier und spielte in einem Orchester. Trotz der musikalischen Ausbildung entschied sie sich für ein Jurastudium. Sie studierte an der Valdosta State University in Georgia (USA), absolvierte Praktika in Riga und bei der Europäischen Kommission und legte ihr erstes Staatsexamen an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster ab. Ihre Doktorarbeit schrieb sie an der Universität Hamburg. Über ihren Vater lernte sie Thomas Geisel kennen, beide arbeiteten bei der Ruhrgas AG. Seit 2001 ist Vera Geisel bei thyssenkrupp und hier seit über 10 Jahren im Personalbereich tätig, 2003 zog sie nach Düsseldorf Pempelfort. Das Ehepaar bekam Zwillingsmädchen und zwei weitere Töchter. Dr. Vera Geisel ist u. a. Schirmherrin vom Kinder- und Jugendhospiz Regenbogenland, Düsseldorf, Botschafterin des Deutschen Kinderschutzbundes OV Düsseldorf e.V., Schirmherrin der Werkstatt Lebenshunger e. V., Düsseldorf, der Loop Kinder- und Jugendhilfe und von HISPI - Das Lernhaus.

Meine Kinder sagen: „Bei Corona erwartet ihr die volle Solidarität von uns. Wo ist die Solidarität der Alten mit den Jungen, wenn´s um den Klimaschutz geht?" Irgendwie haben sie Recht, meine ich.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Um den gebotenen Sicherheitsabstand einzuhalten, traf ZOO:M sich mit Dr. Vera Geisel im Pempelforter Atelier der Künstlerin Elisabeth Brockmann, in einer ehemaligen Druckerei im Hinterhof auf der Stephanienstraße. Hier lebt und arbeitet die Künstlerin mit ihrem Mann, dem Fotografen Alexander Vejnovic, der mit einem speziellen Teleobjektiv in zwei Meter Sicherheitsentfernung die Porträtaufnahmen machte.

potheken auf die Zukunft rebellieren werden. Wir haben diese Punkte mit vielen jungen Menschen und auch mit unseren Kindern diskutiert. Und wir haben gemerkt, dass wir ihnen diese massiven Einschränkungen des öffentlichen und sozialen Lebens nicht vermitteln können. Ein O-Ton unserer Töchter: "Bei Corona erwartet ihr die volle Solidarität von uns. Wo ist die Solidarität der Alten mit den Jungen, wenn´s um den Klimaschutz geht?" Mit dieser Frage werden wir uns auseinandersetzen müssen, ob uns das gefällt oder nicht.

Ist die Kommunalwahl im September zurzeit überhaupt noch ein Thema bei Ihnen? Wären Sie gerne weiterhin „First Lady" oder wünschen Sie sich insgeheim mehr Familienleben und weniger Außentermine? Im Moment liegt der Fokus eindeutig darauf, wie wir in Düsseldorf die Krise bewältigen. Ich persönlich habe die letzten Jahre als sehr schön empfunden und würde meinen Mann auch in seiner nächsten Amtszeit unterstützen, wenn er denn wiedergewählt wird. So etwas kann man machen, wenn die ganze Familie dahintersteht und das ist bei uns der Fall.

Noch einmal zurück von der Politik ins Private. Wie organisieren Sie aktuell Ihre Einkäufe? Bestellen Sie abends in Restaurants und Geschäften, um die lokale Gastronomie zu unterstützen? Und eine Frage, die ich mir auch nicht verkneifen kann: Wie ist es um Ihre Toilettenpapiervorräte bestellt? Samstags kaufe ich ein, in der Woche die Kinder. Gerade gestern Abend haben wir unser Essen im Restaurant bestellt, weil wir den Aufruf natürlich unterstützen. Und in der Tat hatten wir einen kurzfristigen Engpass beim Toilettenpapier. Aber zwei Tage später hatte sich die Lage wieder entspannt.

Dass Sie den Kopf angesichts der Krise in den Sand stecken, kann ich mir nicht vorstellen. Aber gibt es auch Augenblicke, in denen Sie die Angst übermannt? Sorgen Sie sich z. B. um die Gesundheit Ihrer Angehörigen? Haben Sie selber Angst sich zu infizieren und auszufallen? Ich habe keine Angst davor, mich anzustecken. Wir sorgen dafür, dass meine Eltern und mein Schwiegervater in ihren eigenen vier Wänden bleiben. Unsere Haushaltshilfe kommt aktuell auch nicht zu uns, aber wir gehen für sie einkaufen. Freunde kommen im Moment nicht zu uns, aber hin und wieder Freunde unserer Kinder. Es geht ja nicht, die Kinder dauerhaft einzusperren.

Was hat die Krise schon heute für Sie in Ihrem Gefühlsleben verändert? Was sehen Sie heute anders als vor zwei Wochen? Ich habe Angst vor Kontaktverboten und vor den weitreichenden Konsequenzen. Und was wird denn am 19. April geschehen? Was will man denn da machen? Was passiert mit den Schülern, wenn sie nur noch virtuell class-room haben? Auch wenn der Online-Unterricht im Moment ganz gut funktioniert, ist das auf Dauer keine Lösung.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen? Dass die Corona-Krise möglichst schnell vorübergeht, dass wir die schützen, die in Gefahr sind, und wir schnell einen Weg zurückfinden in die Normalität.

Susan Tuchel


Deutsches
Rotes
Kreuz
#füreinander
Spende Fürsorge mit deinem
Beitrag zum Corona-Nothilfefonds.
DRK-Spendenkonto IBAN: DE63 3702 0500 0005 0233 07 BIC: BFSWDE33XXX
www.drk.de

Wie werden wir, wer wir sind?

Die in Berlin lebende Autorin Jackie Thomae erhält für ihren 2019 erschienenen Roman „Brüder“ den Düsseldorfer Literaturpreis. Dieser wird bereits zum 19. Mal durch die Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf vergeben. Die Preisträgerin wurde von einer siebenköpfigen Jury ausgewählt.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Zwei Männer. Zwei Möglichkeiten. Zwei Leben. Jackie Thomae stellt in ihrem Roman die Frage, wie wir zu den Menschen werden, die wir sind. „Brüder“ ist der zweite Roman der deutschen Schriftstellerin Jackie Thomae. Im Erscheinungsjahr 2019 stand er auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises. Multiperspektivisch erzählt, geht er der Frage nach, „wie wir zu den Menschen werden, die wir in der Mitte unseres Lebens sind“. „Brüder" erzählt von zwei deutschen Männern, geboren im gleichen Jahr, Kinder desselben Vaters, der ihnen nur seine dunkle Haut vererbt hat. Die Fragen, die sich ihnen stellen, sind dieselben. Ihre Leben könnten nicht unterschiedlicher sein. Trotz ähnlicher Ausgangsbedingungen beschreiten sie zwei völlig unterschiedliche Lebenswege – der eine als Partygänger im „wilden“ ersten Jahrzehnt des wiedervereinigten Berlins, der andere als Stararchitekt und konservativer Familienvater mit Wohnsitz im multikulturellen London nach der Jahrtausendwende.

Verschiedenartige Persönlichkeiten im Spiegel

Das Konzept des Romans, zwei fast konträre Charaktere gegenüberzustellen, ist offenkundig. Dass beiden ein ganz ähnliches Startkapital mitgegeben wird – genetisch, derselbe Vater, und soziologisch als Einzelkinder alleinerziehender Mütter in der DDR – macht ihre Verschiedenartigkeit umso interessanter. Micks Lebensgeschichte trägt den Titel „Der Mitreisende“, die Gabriels „Der Fremde“. Der Klappentext spricht vom „Hedonisten“ einerseits und „Überperformer“ andererseits. Gabriel gilt als strebsam, pünktlich, gewissenhaft und hyperkontrolliert, als Workaholic und „deutscher Ingenieur“, der – „nahezu soziophob“ und „absoluter Smalltalk-Legastheniker“ – nur zielführende Gespräche sucht und nicht nur „überperformt“, sondern auch „überkompensiert“, indem er sich und sein Leben nach einem Bild modelliert, das die Stereotype, die ihm als „Schwarzem“ vermeintlich zugeschrieben werden, partout vermeiden will. Mick hingegen erfüllt diese Klischees, seien sie berechtigt oder nicht, voll und ganz. Er ist sportlich, musikalisch, unbeschwert und unbedacht, ein Hallodri, Bruder Leichtfuß, Lebenskünstler und Frauentyp, ein „ewiges Kind“ und „Neunzigerjahre-Taugenichts“, ebenso egoistisch wie freigebig und sozial. Mick lebt ein Leben auf dem Beifahrersitz, frei von Verbindlichkeiten.

Die Autorin

Jackie Thomae, geboren 1972 in Halle, aufgewachsen in Leipzig und Berlin, arbeitet als Journalistin und Fernsehautorin. 2015 erschien ihr Debütroman „Momente der Klarheit". Mit ihrem zweiten Roman, „Brüder", stand sie auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis 2019. Bis 1989 lebte sie in Leipzig und seitdem in Berlin. Mit dem „Düsseldorfer Literaturpreis – vergeben durch die Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf“ – erhält Jackie Thomae ihren ersten Preis.

„Ich wollte mich mit dem Lebensgefühl meiner Generation auseinandersetzen. Wie wird man zu dem Menschen, der man in der Mitte seines Lebens ist?“

Und er hat Glück – bis ihn die Frau verlässt, die er jahrelang betrogen hat. Gabriel, der seinen Vater nie gekannt hat, ist frei, aus sich zu machen, was er will: einen erfolgreichen Architekten, einen eingefleischten Londoner, einen Familienvater. Doch dann verliert er in einer banalen Situation die Nerven und steht plötzlich als Aggressor da – ein prominenter Mann, der tief fällt.

Vergabekriterien für den Düsseldorfer Literaturpreis

Der Düsseldorfer Literaturpreis zeichnet Autorinnen und Autoren aus, deren deutschsprachiges literarisches Werk inhaltlich oder formal Bezug auf andere Künste nimmt. Bisher wurden achtzehn Autorinnen und Autoren ausgezeichnet, darunter: Patrick Roth, Christoph Peters, Thomas Kling, Katharina Hacker, Ursula Krechel, Thomas Hettche, Michael Köhlmeier, Marcel Beyer oder zuletzt Karen Duve. Karin-Brigitte Göbel, Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf, sagt: „Ich freue mich besonders darüber, dass wir die bisher einzige Preisträgerin haben, die nur einen Preis erhalten hat. Das Buch ist so spannend, man kann nicht widerstehen.“

Jurymitglied Ursula März begründet die Wahl

„Der Roman zeigt Jackie Thomae als eine Meisterin der literarischen Charakterstudie und als humorvolle wie scharfsinnige Soziologin, die dem Leser die unterschiedlichsten Milieus, Schauplätze und Lebensstile vor Augen führt. Wie wenigen deutschsprachigen Schriftstellern gelingt es ihr dabei, Unterhaltsamkeit und Relevanz zu vereinen. Dass sie ihrem Roman tagespolitische Thesen zur Identitätsdebatte erspart, ist eine seiner Qualitäten. Gleichwohl enthält er im Kern nur ein Plädoyer: Für die Freiheit des Individuums, selbst zu entscheiden, wie und in welchem Maß Herkunft und Hautfarbe seinen Lebensweg bestimmen.“ **Alexandra von Hirschfeld**

10 FRAGEN AN DÜSSELDORFER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER

Diana Rattray wurde in Windsor (England) geboren. Sie studierte an der Kunstakademie in Düsseldorf und wurde Meisterschülerin bei Prof. Erwin Heerich. Seit 1980 lebt die Künstlerin in Düsseldorf. Zum „Rattray-Stil“ fand sie, als sie 2005 damit anfing, ihre eigenen schwarz-weißen Kindheitsfotos mit Hilfe einer neuen Technik künstlerisch umzugestalten. Mit Pastellkreide, die sie mit den Fingern ins Aquarellpapier drückt, entwickelte sie eine charakteristische Ausdrucksform der Porträt- und Landschaftsmalerei. Ausstellungen ihrer Werke sind in Deutschland und international zu sehen. Ihre Bilder befinden sich in zahlreichen Sammlungen in Deutschland, Europa und den USA. Ihre Ausstellung "a perfect day and other misunderstandings" in der fifityfifty-Galerie wurde auf den September verschoben.

www.dianarattray.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

1.

Welchen Stellenwert nimmt Kunst in Ihrem Leben ein?

Die Kunst steht im Mittelpunkt. Sie ist ein wichtiger Teil meines Lebens, nimmt darin viel Raum ein und beansprucht viel Zeit. Meine Bilder sind natürlich ein Teil davon und oft sind sie wie Freunde oder Verwandte für mich.

2.

Welche künstlerischen Vorbilder haben Sie am stärksten beeinflusst?

Beeinflusst wäre zu viel gesagt, aber Künstler, die ich sehr schätze, sind die italienische Barockmalerin Artemisia Gentileschi und der englische Maler William Turner, den finde ich genial. Er hat bereits im 19. Jahrhundert fast abstrakt gemalt. Außerdem bewundere ich die beiden britischen Maler Francis Bacon und David Hockney sowie den deutschen Zeichner und Grafiker Horst Janssen.

3.

Welche anderen Berufe wären für Sie auch in Frage gekommen?

Schauspielerin wäre ich auch gerne geworden oder Maskenbildnerin, auf jeden Fall hätte es etwas Kreatives sein müssen.

4.

Was brauchen Sie, um schöpferisch tätig zu sein?

Vor allem meine Ruhe. Mein Tagesablauf hat eine gewisse Struktur und sieht meist so aus, dass ich morgens alles erledige, was ansteht. Nachmittags und abends komme ich dann künstlerisch in Fahrt, aber ich muss dafür für mich sein. Auch Musik würde mich nur ablenken. Gerne höre ich Hörbücher, wenn ich male, aber hinterher stelle ich fest, dass ich gar nicht richtig zugehört habe, aber die Arbeit fließt dann einfach besser.

5.

In welche künstlerischen Phasen würden Sie Ihre Werkgeschichte einteilen?

Angefangen habe ich während des Studiums an der Kunstakademie in Düsseldorf mit Zeichnungen, Stillleben und Radierungen. Dann habe ich Stimmungsbilder gemalt, in denen, obwohl scheinbar abstrakt, aber auch immer Figuren erkennbar waren. Seit 2005 habe ich zu meinem Rattray-Stil gefunden. In den Bildern ist meistens die Figur das Hauptthema, aber, obwohl ich oft Fotos als Vorlage benutze, würde ich meine Arbeiten nicht fotorealistisch nennen.

6.

Welches Kunstmuseum würden Sie gerne leiten?

Gar keines, das wäre purer Stress für mich und eine Verantwortung, die ich nicht zu tragen bereit wäre. Ausstellungen zu kuratieren kann ich mir hingegen gut vorstellen.

7.

Düsseldorf hat eine lebendige Kunstszene, womit sind Sie zufrieden, wo wünschen Sie sich Veränderungen?

Ehrlich gesagt stecke ich nicht so tief in der Szene drin. Ich bin zwar sehr gut informiert und finde, dass es in Düsseldorf viele sehr gute Ausstellungen gibt, die ich auch gerne besuche.

Was ich mir wünschen würde, wäre etwas weniger Eventcharakter bei manchen Veranstaltungen. Nehmen wir zum Beispiel den Rundgang in der Kunstakademie. Ich glaube viele Leute gehen jetzt dorthin, weil es ein Event geworden ist und nicht unbedingt wegen der Kunst.

8.

Welche Rolle wird die Kunst Ihrer Meinung nach im digitalen Zeitalter einnehmen?

Ich meine die Rolle der Kunst wird sich nicht viel verändern. Natürlich verändern die digitalen

Möglichkeiten die Art der Wahrnehmung, Verbreitung, Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Kunst. Obwohl ich mich selbst für nicht so digital „up-to-date“ halte, nutzte ich die Möglichkeiten des Computers, um neue fotografische/grafische Arbeiten von meinen Pastellbildern zu machen. Manchmal mache ich auch während der Arbeit an einem Pastellbild einen Druck davon und probiere aus, wie das Bild aussehen würde, wenn ich es, zum Beispiel dunkler mache oder Farben verändere. Dass Roboter Bilder malen, begeistert mich nicht - ich kann keinen Sinn darin erkennen.

9.

Welche Ausstellung im Raum Düsseldorf hat Sie in der letzten Zeit am meisten beeindruckt?

Die Ausstellung „Bäume – Trees“ mit Werken des US-amerikanischen Malers Carroll Dunham und des deutschen Malers Albert Oehlen in der Kunsthalle.

Nachdem ich die starken Werke dieser beiden Künstler gesehen habe, fielen mir meine Bäume-Radierungen ein, die ich in den 80-er Jahren gemacht habe und mir kam die Idee, etwas Neues mit diesen Arbeiten auszuprobieren.

10.

Wie fänden Sie es, wenn Ihre Kinder eine künstlerische Laufbahn einschlagen?

Damit hätte ich kein Problem, ganz im Gegenteil, ich fände es sehr schön, auch wenn ich weiß, dass ein Leben als Künstler viele Ups and Downs hat.

Susan Tuchel



Down to the Lake 2018, 100 x 140 cm, Pastell



Summer Time 2018/2020, 100 x 140 cm, Pastell



All about Alice 2019, 40 x 30 cm, Pastell

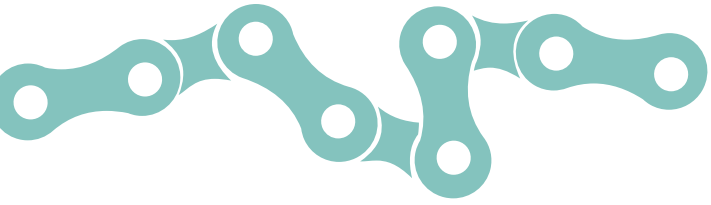


Beware of the Bear 2018, 117 x 77 cm, Pastell


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


SCHNELLE
RÄDER
SIND MEINE
LEIDENSCHAFT
magno.de

Der Radsportladen Magno ist seit drei Jahrzehnten eine der Top-Adressen zum Thema Radsport in Düsseldorf. Im Herzen der Stadt, im Fahrradviertel Bilk, bietet Magno eine breitgefächerte Auswahl an Rennrädern, TT/Triathlon-Rädern, Cyclocross-, Reise-Rädern und Fitness-Bikes sowie Pedelecs und Gravelbikes gepaart mit exzellenter Beratung und kompetentem Service. Im ZOO:M-Interview verrät Inhaber Jörg Borgmann, wie er zum Fahrrad kam und warum sein Herz vor allem für Bianchi schlägt.



Wie lange gibt es deinen Laden schon?
Im nächsten Jahr 30 Jahre. Davon waren wir sechs Jahre am Fürstenwall, zehn Jahre an der Bilker Allee und zehn Jahre an der Friedrichstraße. Seit drei Jahren sind wir wieder an der Bilker Allee im alten Laden.

Wie bist du zum Fahrrad gekommen?
Nach meinem Philosphiestudium in Göttingen habe ich festgestellt, dass ich mehr Spaß daran habe, mich mit realen Dingen zu beschäftigen.
Durch meinen Studentenjob im Radsportladen lag die Entscheidung fürs Rad dann nahe. Ich ging im Jahr 1985 in die Fahrradstadt Münster, wo ich mit einem Freund einen Radsportladen aufmachte. Nach drei Jahren bin ich ausgestiegen, weil mir Münster zu provinziell ist. Zu katholisch und zu eng. Göttingen war offener, radikaler. In Münster habe ich auch meine Frau kennengelernt, die aus Düsseldorf kam. So bin ich dann in Düsseldorf gelandet.

Welches ist dein Lieblingsrad?
Seit 1984 bin ich begeisterter Bianchi-Fan. Meine Faszination begann auf der Messe in Mailand im selben Jahr. Die Räder waren genial präsentiert und überzeugten durch Optik und Funktion. Seitdem hat sich an meiner Begeisterung für die Marke nichts geändert. Heute fahre ich die Pantani-Sonderedition von Bianchi.

Kommst du mit dem Rad zur Arbeit?
Ja, jeden Tag und zwar aus Mettmann, das sind 20 km für einen Weg. Es sei denn das Wetter ist ganz eklig. Ich fahre mit dem Gravelbike, weil es auf Radwegen und schlechten Straßen sehr gut funktioniert.

Fährst du auch sportlich ambitioniert Rad?
Richtig sportlich gefahren bin ich nur kurze Zeit, in einem Team aus Freunden. Weil unser Trikot nicht sehr beliebt war, haben wir es dann aufgegeben. Seitdem bin ich eher der Typ „belgischer Radfahrer“. Ich fahre gern und viel, aber eine Leistungskurbel kommt mir nicht ans Rad. Seit 35 Jahren bin ich sportlich mit dem Rad unterwegs und habe geschätzt ca. 180.000 km absolviert, aber niemals einen Tacho oder irgendwelchen Schnickschnack am Rad gehabt.

Welche Arten von Kunden kommen zu euch?
Die sportlich ambitionierten Rennradkunden, die Qualität zu schätzen wissen und auch Geld für ein gutes Rad ausgeben wollen. Studenten ab 20, die ein Rennrad suchen, aber auch ältere Kunden um die 60, die meist ein E-Bike möchten. Die E-Bikes bringen mittlerweile 40 Prozent vom Umsatz. Immer beliebter werden seit ca. zwei Jahren die Gravelbikes.

Bietet ihr auch Reparaturservice?
Ja, klar. Wir sind ein Dreier-Team und alle sind in der Werkstatt aktiv.

Welches war dein schönstes, welches dein schlimmstes Fahrraderlebnis?
Das schönste war auf Teneriffa die Auffahrt von Puerto de la Cruz nach Cañadas. 2.400 Höhenmeter auf 43 km. Eine geniale Auffahrt, weil sich alle 2 km die Landschaft komplett ändert. Man fährt durch zwei Klimazonen, muss durch die Wolken, um dann oben in der Sonne anzukommen. EINFACH SCHÖN.
Das Schlimmste? Jeden Tag durch Düsseldorf.

Wie findest du die Umweltspuren in Düsseldorf?
Die Umweltspur finde ich immer zufällig. Mit der Umweltspur wird meiner Meinung nach das Pferd von hinten aufgezäumt. Die Umweltspur verursacht Stau und Nerverei, aber man kann ihr mangels Alternativen nicht ausweichen. Es ist ein wenig durchdachtes Konzept.

Bist du für eine autofreie Innenstadt?
Ja, absolut. Es erhöht die Lebensqualität. Weniger Lärm, weniger Gestank.

Was gefällt dir an Düsseldorf, was nicht?
Mir gefällt die bunte Mischung der Menschen, die rheinische Lebensart. Die Arroganz, die den Düsseldorfern nachgesagt wird, erlebe ich nicht so. Was mir nicht gefällt, ist diese verquere Verkehrspolitik.

Alexandra von Hirschfeld





Ich liebe die Sonnenauf- und -untergänge, das Hoch- und Niedrigwasser, den Blick auf die Stadt, den Gang über die Brücken.

Ulrich Otte, Fotograf und Grafiker aus Düsseldorf Oberkassel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

MEIN LINKSRHEINISCHES DÜSSELDORF

Der Düsseldorfer Fotograf und Grafiker Ulrich Otte hat mit Unterstützung der Traditionsbuchhandlung Bernd Gossens aus Oberkassel den ersten linksrheinischen Fotobildband mit eindrucksvollen Impressionen aus Oberkassel, Niederkassel, Lörick und Heerdt veröffentlicht.

Seit über 40 Jahren ist er hier zuhause und hat die Halbinsel lieben gelernt. Ihre Straßen, ihre Plätze, den Rhein mit seinen grenzenlosen Wiesen, die große bunte Kirmes, die bunt flatternden Drachen über den Rheinwiesen, die am Wasser weidenden Schafherden, die Landschaft mit ihren weitläufigen Blickachsen, die Nähe zur pulsierenden Stadt – nur eine Brückenüberquerung entfernt – die linksrheinische ländliche Idylle. All dies hat Ulrich Otte als stiller Beobachter eingefangen. Sein Buch ist eine liebevolle Bestandsaufnahme in teils verträumten, teils alltäglichen und augenzwinkernden Bildern, die einen besonderen Blick auf die linksrheinische Seite unserer Stadt eröffnen, ohne jedoch einen Anspruch auf Vollständigkeit zu haben.

Was sind Ihre Lieblingsmotive? Eigentlich habe ich keine besonderen Favoriten. Alles hat seinen Reiz. Ich fotografiere einfach gerne die Dinge, die ich sehe. Immer wieder anders übers Jahr verteilt. Dabei fasziniert mich vor allem der Wechsel der Jahreszeiten. Im Frühjahr grünt und sprießt es und die Welt ist wunderschön. Im Winter wird es dann grau und hässlich. Wenn ich durch die Straßen gehe, finde ich immer wieder etwas, das lohnenswert zu fotografieren ist. Zum Beispiel die Entwicklung des Belsenparks, das Luegalleefest, die Platanen an der Luegallee, den Löricker Sporthafen und den Paradiesstrand, das Eko-Haus oder den Feldmühlenpark und noch so vieles mehr.

Wie kamen Sie auf die Idee ein Buch zu veröffentlichen? Angefangen hat alles mit der Erkenntnis, dass bei Publikationen der Stadtteil Oberkassel stellvertretend für das linksrheinische Düsseldorf erwähnt wird. Das wollte ich ändern. Ich fotografiere gern, es ist mein Stadtteil, ich konnte völlig unbefangen herangehen. Ich habe versucht das ganze Spektrum abzubilden, was mir am Linksrheinischen wichtig ist. Hochwasser, Niedrigwasser, die Folgen des Sturms Ela, die Rheinwiesen. Nachdem ich 2015 in den Ruhestand gegangen bin, nahm der Gedanke, meine Bilder in einem Bildband zu veröffentlichen, langsam Gestalt an. Das Schwierigste daran war es, eine Auswahl zu treffen. Ich habe im Laufe der Jahre so viele Bilderreihen gemacht und ein Buch hat ja nur eine begrenzte Seitenzahl. Die Bilder zu sichten und auszuwählen, welches mit rein sollte und welches nicht, war sehr zeitaufwändig.

Gibt es etwas, das Sie nicht so gerne fotografieren? Ich kann überhaupt keine Menschen fotografieren. Die Menschen spiegeln ja auch den Fotografen wider. Das wird bei mir viel zu ernst.









Wie wurden Sie zum Fotografen für die Stadt Düsseldorf? Ich war ja der einzige Grafiker bei der Stadt Düsseldorf. Das war ja noch die Zeit, als es noch keine Computer gab. Als Grafiker brauchte ich natürlich auch Fotos, um Broschüren und Flyer etc. für die Stadt zu gestalten. Zunächst haben das die Pressefotografen, z. B. von der Rheinischen Post, übernommen. Aber das war ziemlich teuer. Hinzu kam, dass ich ja bestimmte Vorstellungen für mein Layout hatte und dann die Bilder oft nicht dazu passten. Ich hatte einen eigenen Fotoapparat und habe dann einfach angefangen die Bilder selbst zu machen. Bei der Stadt haben die gesehen, der kann das ja. Dann haben sie mir eine gute Fotoausrüstung sowie eine Reprokamera gekauft, damit ich noch effektiver gestalten konnte. So fing das an und wurde langsam immer größer. Da ich auch noch nie so gerne am Schreibtisch gesessen habe, bin ich einfach mit dem Rad durch die ganze Stadt gefahren, um Fotos zu machen, so wie die Sonne wandert. Ich wusste immer, wann der beste Zeitpunkt ist, wann das Licht am besten ist, um etwas zu fotografieren. Zum Beispiel um 17.30 Uhr in Benrath, das Benrather Schloss, oder morgens um 5.00 Uhr in Oberkassel die Rheinwiesen.

Entstehen Ihre Fotos einfach so oder planen Sie diese? Ich habe kein Konzept, ich laufe mit offenen Augen durch die Welt. Ich komme und gehe und schaue, was passiert. Dann läuft das von alleine. Ich mache manchmal aber auch schlechte Fotos. Vor allem, wenn ich so spontan draufhalte und losknipse. Wenn ich mir vorher vornehme zu fotografieren, dann wird es gut. Da entstehen auch schon mal tausend Ansichten von einer Pfütze.

Alexandra von Hirschfeld

Das Buch „Mein Linksrheinisches Düsseldorf“ ist erhältlich bei der Buchhandlung Bernd Gossens in Düsseldorf Oberkassel an der Luegallee zum Preis von 38,80 EUR.

Über Ulrich Otte

Ulrich Otte, Jahrgang 1950, hat in Dortmund Grafik-Design studiert und „nebenbei“ schon immer fotografiert. Er war der erste und lange Zeit der einzige Grafiker bei der Stadt Düsseldorf (Marketing & Tourismus). Über 38 Jahre lang gestaltete er die städtischen Kommunikationsmedien. Während dieser Zeit hat er die Stadt Düsseldorf in mehr als zehntausend Bildern aus allen Perspektiven und an allen denkbaren Standorten im Bild eingefangen. Seine Fotografien bilden den Grundstein für das umfangreiche Bild-Archiv der Stadt Düsseldorf. Man kann sie noch immer in den verschiedensten Bildbänden über die Stadt Düsseldorf entdecken. Seit über 30 Jahren lebt Ulrich Otte mit seiner Frau, die er 1977 geheiratet hat, in Oberkassel.



RAUS AUS DEM HAMSTERRAD

Das Gefühl, routinemäßig durch den Joballtag zu jagen, kennt Dagmar Schulz nur allzu gut. Vor 12 Jahren kündigte sie ihren sicheren Job bei der Bank und stand erst einmal vor dem Nichts. Heute berät und begleitet die Unternehmerin Existenzgründer aus ganz NRW auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit.

Der Besuch in ihrem Büro im Zooviertel hat vor der Corona-Krise stattgefunden. Aktuell kann sich die Unternehmensberaterin vor Anfragen in Sachen Krisenbewältigung und Fördermitteln kaum retten. Am 30. März diskutierte sie mit Arbeitsminister Hubertus Heil bei "hart aber fair" über die wirtschaftlichen Folgen der Krise für Unternehmen und Selbstständige.

Alle reden von Work-Life-Balance, aber laut der aktuellen Umfrage des Berliner Beratungsunternehmens Gallup machen drei von vier Arbeitnehmern „Dienst nach Vorschrift", war das bei Ihnen auch so? Sagen wir so, ich habe perfekt funktioniert. Aber irgendwann habe ich mich gefragt, willst Du das wirklich bis zur Rente durchziehen? Das kann nicht alles gewesen sein. Gekündigt habe ich dann 2008 in der Lehman Brothers-Krise. Es war einfach nicht mehr meine Welt. Außerdem stieß ich mit meinem Temperament, meiner Durchsetzungsfähigkeit und meiner Freude am Business und Netzwerken immer öfter an die engen Unternehmensgrenzen.

Mit Ende 30 zählten Sie dann nicht mehr zu dem, was viele klassischerweise mit Start-ups verbinden, junge Wilde, die in der Garage der Oma ein cooles Business aufziehen … Das ist eine Vorstellung, die ohnehin komplett an der Realität vorbeigeht. Viele Gründer und Gründerinnen in Deutschland entschließen sich erst zwischen dem 40. und 45. Lebensjahr dazu, ihr eigenes Unternehmen zu gründen. Viele wollen sich nicht mehr für andere verbiegen, möchten ihr eigenes Ding machen, ihr eigener Chef sein. Die wenigsten kommen aus der Arbeitslosigkeit.

Nicht nur Oberbürgermeister Thomas Geisel schafft es nebenbei Bücher zu schreiben, auch Sie haben ein Buch geschrieben mit dem Titel „Existenzgründung 45plus", wann eigentlich? Es hat schon ein paar Jährchen gedauert, dafür steckt mein komplettes Know-how aus meiner Beraterpraxis darin. Aber ich bin sehr froh, dass ich die vielen Abende und Wochenenden in dieses Projekt investiert habe. Das schönste, was mir eine Leserin geschrieben hat, war, dass sie mein Buch in einem Rutsch gelesen habe, weil es so spannend wie ein Krimi sei. Wer auch mit dem Gedanken spielt, aus dem Hamsterrad auszubrechen, am 9. Juni gibt es in der Mayerschen Buchhandlung auf der Kö eine Lesung zu dem Buch.

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Dagmar Schulz, Inhaberin von 1a-Startup

Wie ist denn Ihre eigene Geschäftsgründung vor 11 Jahren abgelaufen? Ich habe mich hingesetzt und auf Karteikarten geschrieben, was ich gut kann, was ich machen möchte und was ich auf keinen Fall machen möchte. Da ich bei der Bank von der Kredit- bis zur Marketingabteilung viele Stationen durchlaufen habe, kam ich auf die Geschäftsidee, Gründer auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit zu unterstützen. Denn Anträge zu stellen, Business-Pläne zu schreiben, Förderkredite zu beantragen und dann noch alle Versicherungsfragen zu klären, das gehört nicht unbedingt zu den Kernkompetenzen von Menschen, die eine Geschäftsidee haben.

Wie vielen Menschen haben Sie seitdem in die Selbstständigkeit verholfen? Über 200 Gründungen habe ich seitdem begleitet, nicht nur in Düsseldorf, sondern in ganz Nordrhein-Westfalen. Worauf ich besonders stolz bin: 19 Gründerinnen aus Düsseldorf konnte das Netzwerk Frauenbande von 2013 bis 2017 mit dem Düsseldorfer Unternehmerinnenpreis auszeichnen. Das Netzwerk hatte ich ins Leben gerufen. Dieser Wirtschaftspreis hat „Normalgründerinnen“ auf einmal ein ganz anderes Medienecho und Aufmerksamkeit beschert.

1a-startup.de

In der Humboldtstraße sind Sie seit einem Jahr. War es schwierig ein neues Büro zu finden und dazu noch im Hinterhof? Nennen Sie es Wünsche ans Universum schicken oder positive Affirmation. Fakt ist, ich habe mir eine Liste gemacht mit allem, was ich mir von einem neuen Büro wünsche: Hinterhof, Stadtteil, Erdgeschoss, idyllisch, ohne Makler und und und … und irgendwann stand ich hier im Hinterhof mit Gänsehaut und wusste, das ist es!

Gibt es schon Lieblingsorte für die Mittagspause? Die Rethelstraße ist einfach toll, gerne gehe ich zum Schmökern zu Bolland und Böttcher und zum Einkaufen zum Bauernladen Mertens oder in den Rewe von Sandy Krämer, die 2014 übrigens den Unternehmerinnen-Sonderpreis bekommen hat in der Kategorie „Unternehmerischer Mut“.

Was würden Sie sich für die Gründer und Gründerinnen der Stadt Düsseldorf wünschen? Dass normale Leute wie du und ich als Gründer von der Politik wahrgenommen werden. Ich wünsche mir einen Gründertag, bei dem auch die Gründerszene mitmachen kann, wie das in Köln und Neuss übrigens gang und gäbe ist.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

hanhpham.de



DER ZAUBER VON AUGE, MUND UND NASE

Seit unserem dritten Lebensmonat sind wir darauf trainiert, Gesichter zu erkennen. 5.000 Gesichter haben wir im Durchschnitt als Erwachsene gespeichert. Treffen wir uns, schauen wir uns ins Gesicht. Das ist der berühmte erste Eindruck, für den es bekanntlich keine zweite Chance gibt. Deshalb möchten wir unbedingt gut aussehen, sympathisch herüberkommen, sowohl im Beruf als auch privat.

Ihr Gesicht ist eher flächig, sagt sie. Sie hat eine für ihr Herkunftsland typische Haut- und Augenfarbe, denn Hanh Pham ist Vietnamesin. Ihr Handwerk lernte sie in einer koreanischen Kosmetikschule. 2002 kam Hanh Pham nach Deutschland, lernte die Sprache, jobbte und sparte sechs Jahre lang für eine Ausbildung zur Make-up und Hairstylistin in Düsseldorf. „Ich lerne gerne etwas Neues und ich wollte hier beruflich neu anfangen“, erklärt Hanh Pham. Denn ihr war klar, dass sich mit dem Wechsel nach Europa auch ihr „Arbeitsfeld“ verändert hatte mit den verschiedenen Haar- und Hauttypen, Augenformen und mit Gesichtern, die eher markant als flächig sind.

Heute, zehn Jahre später, ist die Make-up-Artistin – wenn keine Coronakrise ist – nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa unterwegs und wird vor allem für Business Shootings bei Events, Messen sowie für Werbung und Film gebucht. Ihre Marketingstrategie, mit der sie bekannt wurde? Die lief über Social Media. Auf Facebook postete sie immer wieder Fotos von den Models, Frauen und Bräuten, die sie geschminkt hatte. „Und dann kamen immer mehr Fotografen auf mich zu, die mit mir zusammenarbeiten wollten. Der Rest war Mund-zu-Mund-Propaganda“, so Hanh Pham.

Typgerecht und individuell

Jede Haut, jedes Gesicht ist anders. Anatomiekenntnisse und den jeweiligen Hauttyp zu analysieren, gehören für die Expertin dazu. „Einige Kunden möchten gerne bunt aussehen, aber am Ende muss alles zu allem passen. Haarfarbe, Frisur, Make-up und Kleidung. Der Anlass, für den man sich stylt, gibt den Rahmen vor“, erklärt Hanh Pham. Als Autodidaktin kennt sie sich auch mit Farbberatung aus und stimmt von Kopf bis Fuß alles mit den Kunden ab. Ihr Markencredo: die natürliche Schönheit zu betonen. Dabei wird jeder Schritt, den sie in der Arbeit am Gesicht vollzieht, für den Kunden im Spiegel gleich sichtbar. Ein Make-up mit Hairstyling dauert im Schnitt ein bis zwei Stunden, beim Brautstyling werden meist zwei bis drei Stunden daraus.

Die Make-up Artistin schminkt Privatkunden für Fotoshootings, Hochzeiten und Events. Fürs Business Shooting wird sie gebucht, um Models, Schauspieler, Künstler und Moderatoren zu stylen. Hanh Pham ist mit Filmteams unterwegs, wurde auch schon für den Münsteraner Tatort und den Kinofilm „Herrliche Zeiten“ gebucht.

Nicht wie bei Instagram

Makellose Puppengesichter mit sämtlichen Beauty-Funktionen, die Apps so bieten - so setzen sich Frauen auf Instagram gern in Szene. Für Hanh Pham hat das mit der Persönlichkeit der Mädchen und Frauen wenig zu tun. „Ich würde niemanden so schminken, dass er nachher ein Gesicht wie nach einer Botoxbehandlung hat“, betont die Lifestyle-Expertin. Wenn die Menschen mit ihrem Make-up das Gefühl haben, eine Maske zu tragen,

ist ihrer Meinung nach beim Styling etwas schief gelaufen. „Ich hebe die Schönheit von innen nach außen. Die Kunden schauen ein bisschen selbstbewusster in den Spiegel“, beschreibt sie ihren Arbeitsprozess.

Wie sieht es denn beim männlichen Geschlecht mit Make-up aus? Hanh Pham bestätigt einen zunehmenden Trend, dass auch Männer nicht mehr ganz auf ein Make-up verzichten wollen. „Ein bisschen Make-up, um tiefe Falten oder Rötungen zu kaschieren ist viel besser als nachher das Bild mit Photoshop zu bearbeiten. Und Falten gehören zur Persönlichkeit, machen sympathisch“, so Hanh Pham.

Profitipps fürs Frühjahrsmake-up

Die Frühjahrsfarben sind in diesem Jahr braun, gelb, altrosa und Erdtöne. Für den Alltag reichen Puder und Foundation. Die meisten Fehler werden beim Auftragen von Rouge gemacht. Hier empfiehlt die Make-up-Artistin die eigene Anatomie der Wangenknochen zu berücksichtigen. Die Lippen erst komplett mit dem Konturenstift ausmalen, erst dann kommt der Lippenstift zum Einsatz. Die Augen zunächst mit einem Concealer, Foundation und Puder abdecken, dann Lidschatten, Kajal und Mascara auftragen. „Noch immer gibt es viele Frauen, die sich gar nicht schminken. Ich finde es ein bisschen schade, weil jeder mit einem guten Make-up nicht nur besser aussieht, sondern sich auch besser fühlt“, weiß Hanh Pham. Lernen kann man die Schminktechniken aktuell bei ihr in Online-Workshops. Bei Facebook bietet Hanh Pham professionelle Make-up-Sessions an. Ihre Zielgruppe: Influencer, Bräute und alle, die ohne Beauty-App natürlich schön auf ihrem Selfie für Instagram, Facebook, Tiktok oder auf den Fotos für Single- und Netzwerkplattformen aussehen möchten

Susan Tuchel

„ Für mich sind alle Gesichter interessant. Wenn ich Frauen schminke, mache ich sie glücklicher.“

Hanh Pham, Make-up-Artistin und Hairstylistin

AUF DIGITALER SPURENSUCHE

Niemand lässt sich gerne in die Karten schauen. Andererseits möchte kein Unternehmen Rechnungen doppelt zahlen. Und Mitarbeiter sollten auf Dienstreisen nicht in 5 Sterne-Hotels übernachten, wenn Übernachtungen in maximal 4 Sterne-Häusern vorgesehen sind. Da jeder Klick Spuren in den gespeicherten Daten hinterlässt, können Auffälligkeiten von Experten wie dem Düsseldorfer Beratungsunternehmen REVIDATA gezielt herausgefiltert und kenntlich gemacht werden.

revidata.de

Wenn Sie und Ihre Mitarbeiter anrücken, sind Sie da nicht ungefähr so gerne gesehen wie eine Steuerprüfung vom Finanzamt?
Das war 1996, als ich zur REVIDATA kam, tatsächlich so. Revisoren und externe Prüfer waren nicht beliebt. Aber in den letzten zehn Jahren hat sich eine Kehrtwende vollzogen. Wir werden heute von den Unternehmen als Helfer und Lösungsfinder wahrgenommen. Wir unterstützen unsere Kunden darin herauszufinden, wie sicher ihre betrieblichen und personenbezogenen Daten sind.

Sie sind seit 2007 zertifizierte Datenschutzbeauftragte. Bis 2018 musste die 2016 beschlossene europäische Datenschutzgrundverordnung, kurz EU-DSGVO, umgesetzt werden. Das gab ziemlichen Wirbel in der Presse, zu Recht?
Schon vor der EU-DSGVO war unsere zentrale Frage: Wie sind der Datenschutz und die Datensicherheit im Unternehmen geregelt? Vor 2018 gab es einen Datenschutzbeauftragten in Unternehmen meist nur in Schriftform auf einer Bestellurkunde. Ich habe mich zwei Jahre lang in die EU-DSGVO eingearbeitet und auch viele Mitarbeiter-Schulungen durchgeführt mit dem Ziel, den Unternehmen aufzuzeigen, wie ihnen die neue Verordnung helfen kann, die eigene Organisation und die Unternehmenssicherheit zu verbessern.

Wobei denn genau und wie?
Wenn wir in die Unternehmen gehen, analysieren wir die Prozesse und die Datenkategorien. Hierzu haben wir selber Prüfungstools mit entsprechenden Makros entwickelt. Wir kennen sämtliche Branchen mit ihren Begrifflichkeiten, erkennen Auffälligkeitsmuster, suchen ganz gezielt nach der Nadel im Heuhaufen. Nehmen wir zum Beispiel einen Spielhallenbetreiber. Da werden große Mengen an Bargeld bewegt. Wir überprüfen z. B. die Zeitspanne vom Automaten bis zum eigenen Konto. Ist etwas im Zeitablauf verdächtig? Kommt alles an? Oder wir prüfen, ob Buchungen in Unternehmen nach Dienstschluss oder am Wochenende vorgenommen werden.

Arbeiten die Unternehmen denn nicht mit einer sicheren, erprobten Software, die sie schützt?
Leider nicht immer, denn auch Programmierer machen Fehler. Wichtig ist, dass die Software auf mögliche Fehler und Schwachstellen von einem IT-Sachverständigen geprüft, getestet und bestätigt ist. Solche Testate (Softwarebescheinigungen) übernehmen wir auch für Softwarehersteller. Die bitten uns um eine Funktions- und Ordnungsmäßigkeitsprüfung. Wir suchen und finden die Schwachstellen, die Hersteller bessern nach und wir bestätigen abschließend die Sicherheit der Software. Das ist zum Beispiel für Wirtschaftsprüfer ein sehr wichtiges Kriterium, denn die haften bei Jahresabschlussprüfungen, wenn sie Fehler in den Bilanzen nicht identifizieren konnten, weil die Buchhaltungssoftware z. B. nicht fehlerfrei arbeitet. Bei uns bekommen Unternehmen, Ministerien, Hersteller und Wirtschaftsprüfer einen Software-TÜV und minimieren das unternehmerische Risiko.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Wir finden immer etwas, von Datenmanipulationen in Unternehmen bis zur Unterstützung der Kripo bei der Aufdeckung von Betrugsdelikten."

Brigitte Jordan, geschäftsführende Gesellschafterin der REVIDATA GmbH

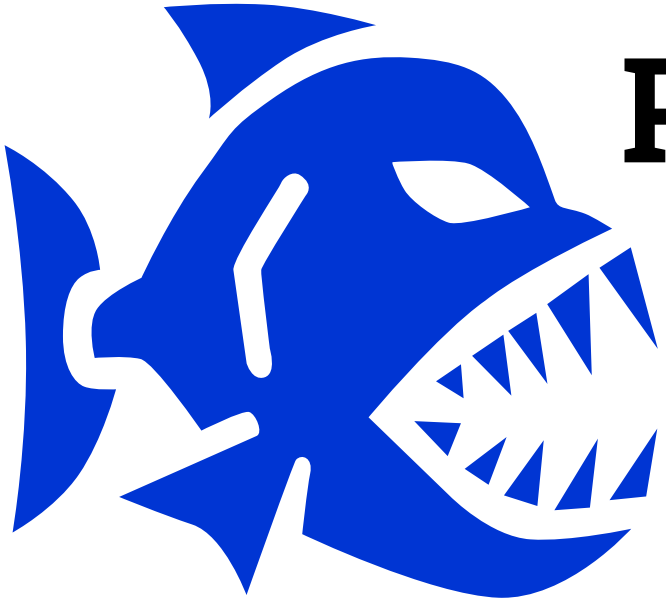
Brigitte Jordan
1996 stieg die Kauffrau aus der Einzelhandelsbranche in das Familienunternehmen REVIDATA mit Sitz in Düsseldorf ein. In den ersten acht Jahren war sie morgens die Erste und abends die Letzte im Büro. „Der PC war mir fremd, ich habe mich durch alle Abteilungen in alles einarbeiten müssen. Noch bis heute ist mein Credo: was ich selber machen kann, mache ich auch selber und bin damit unabhängiger", so Jordan. 2004 wurde sie geschäftsführende Gesellschafterin in dem Beratungsunternehmen. 2007 führte Jordan den IT-Revisoren- und Prüfer-Stammtisch in Düsseldorf ein. Von 2009 bis 2019 war sie ehrenamtliche Richterin an der Strafkammer am Landgericht Düsseldorf. „Ich habe dort eine Menge gesehen von Diebstahl, Einbruch, Körperverletzung bis hin zu Drogendelikten." Von 2020 – 2025 wird sie als ehrenamtliche Richterin am Verwaltungsgericht Düsseldorf tätig sein. Mit ihrem Unternehmen unterstützt sie das „Kinder- und Jugendhospiz Regenbogenland" in Düsseldorf sowie „Froschkönige gegen KinderArmut e.V.", den Förderverein der „Kleinen Gelben Schule" und das SOS-Kinderdorf Düsseldorf.



„Andere haben einen Vogel, ich habe Fische."

Jochen Reiter, Direktor Aquazoo Löbbecke Museum





PATE FÜR PIRANHA GESUCHT

Tiere in Echtzeit? Gibt es nur im Zoo. Naturkundemuseum? Da gibt es präparierte Käfer, Schmetterlinge und Fossilien in langen Vitrinen und verstaubte Skelette. Doch Naturkunde geht heute anders - mit interaktiven Lernstationen zum Beispiel. 21 Millionen hat die Modernisierung des Düsseldorfer Aquazoos gekostet. Seit der Wiedereröffnung im Jahr 2017 kommen jährlich 450.000 Besucher nach Stockum. Damit zählt der Aquazoo Löbbecke Museum zu den bestbesuchten Kultureinrichtungen der Stadt.

Vor Ort empfängt mich Dr. Jochen Reiter, Direktor des Aquazoos, im hellblauen Pullover. Das passt zur Umgebung. Reiter ist Jahrgang 1973, stammt aus dem niederbayerischen Landau, wo er als Bub durch die Wälder streifte und an der Isar Dämme baute. Nach Düsseldorf kam der Zoodirektor, der mit einer Tierärztin verheiratet und Vater von neunjährigen Zwillingen ist, im Jahr 2016. Die Modernisierung des Aquazoos war gerade in vollem Gange und „die Stimmung angespannt“, wie er sich erinnert. 560 Tierarten leben im Aquazoo, 85 Prozent blieben auch während des Umbaus dort wohnen. Ganz ohne Stress ging das verständlicherweise auch bei den Tieren nicht ab. Das Aquazooteam hat hier aber alles getan, damit es den Tieren den Umständen entsprechend gut ging.

Das Ergebnis jedenfalls spricht für sich: die Farbe Blau, die Beleuchtung, das geschwungene Mobiliar, das U-Boot, die vielen Lernstationen. Mit viel Herz und Hirn haben Mitarbeiter, Kuratoren für den Lebendtier- sowie Sammlungsbereich und der Leiter der Abteilung Naturbildung Lebensraum für die Begegnung von Tieren und Menschen geschaffen. Insgesamt 50 Mitarbeiter arbeiten im Aquazoo Löbbecke Museum.







Der Schwarzspitzen-Riffhai ist nur einer von vielen verschiedenen Bewohnern des Hai-Aquariums (oben). Aufeinander angewiesen: Anemonenfisch und Blasenanemone (links). Die Zylinderrose gehört zu den Nesseltieren. Jedes Tier weist eine individuelle Färbung auf (rechts).

Der Ursprung des Lebens

Alles Leben kommt aus dem Meer. Wie ein roter Faden zieht sich die Evolution durch die Ausstellung. Vor allem die riesigen Becken mit Rochen, Haifischen und Muränen haben es den Besuchern angetan. Dabei kannte sich Reiter zunächst gar nicht so gut aus mit der Unterwasserwelt. Als Student der Biologie stellte er erste Beobachtungen am Institut für Verhaltensforschung in Erlangen an, das die größte Population von Bürstenschwanzrattenkängurus in Europa hatte. Für seine Diplomarbeit beobachtete er Geparden im Tiergarten Nürnberg, wurde Zeuge wie ein Gepard die viereinhalb Meter hohe Natursteinkulisse überwand, weil er unbedingt das Mofa haben wollte, das jeden Tag an seinem Gehege vorbeiknatterte. „Gib ihm das Mofa, das will er haben", schrie Reiter dem Mofabesitzer zu, der mit dem Schrecken davonkam.

Dann ging es für die Doktorarbeit drei Jahre lang in den Regenwald auf den Philippinen, um das Flug- und Nahrungsverhalten von Flughunden zu beobachten. „Ich war wie die Flughunde immer nachts unterwegs, ein Filipino bahnte den Weg mit einer Machete. Mit 20 ist man einfach risikofreudiger", schmunzelt Reiter. Er kann Tiere mit einem Blasrohr betäuben und kennt jeden Bereich eines zoologischen Parks. Reiter war Hilfstierpfleger, Futtermeister, Kurator und wissenschaftlicher Leiter. Als er vom Duisburger Zoo zum Aquazoo wechselte, lernte er viel Neues, kennt sich heute aber bestens aus mit „seinen" Tieren. Und wenn nicht, fragt er einen Kollegen: „Der Manager einer Hühnerfarm muss auch keine Eier legen können."

Raubfischfütterungen

Fütterungen sind in allen Zoos beliebt. Im Aquazoo werden die Haie und Piranhas nicht nur öffentlich gefüttert, auch Wissen über die Tiere wird vermittelt. 1.400 Veranstaltungen im Bildungssektor

Dr. Jochen Reiter, Direktor des Aquazoo Löbbecke Museum, im Lieblingsoutfit.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Philipp Schröder favorisiert als Marketing-Experte des Aquazoos das zweitentaklige T-Shirt der Kollektion.

gibt es jährlich, viele Schulklassen ziehen Tag für Tag durch die Gänge. Neu in diesem Jahr sind zehn Lesungen für Kindergartenkinder, eine Idee von Roundabout Kids. Hinzu kommen Führungen, Vorträge, auch Kindergeburtstage können im Aquazoo gefeiert werden.

Streetwearkollektion mit Krake Ursula

In Düsseldorf ist der Aquazoo unverwechselbar. Da liegt die Idee eines Markenzeichens auf der Hand. Und so entstand in Zusammenarbeit mit dem Düsseldorfer Label „null:zwo:elf“ in diesem Jahr eine eigene Streetwearkollektion. Der Star der Kollektion hat acht Tentakel und heißt Ursula. T-Shirts und Hoodies mit diesem Zeichen gibt es für Erwachsene und Kinder. Außerdem sind noch im Sortiment Einkaufstaschen und Rucksäcke, alles aus biologischen Materialien und fair produziert. Ursula mit oder ohne Fernsehturm gibt es im Aquazoo an der Kasse oder im Online-Shop von „null:zwo:elf“.

null:zwo:elf

Piranha und Eiscremebohnenbaum

Piranhas gehören mit 75 Euro zu den preiswertesten Patenkindern. Manche Patenkinder gehören einfach zu ihren Paten wie der Eiscremebohnenbaum zur Eismanufaktur in Stockum, fand Reiter und schlug Roberto Ghirloni vor, Pate von diesem Baum zu werden und der ließ sich auch nicht lange bitten.

Patenschaften für Tiere, Pflanzen oder Exponate sind mittlerweile ein wirtschaftlicher Faktor für den Aquazoo. Die Gelder fließen direkt in die Pflege von Tieren oder Pflanzen oder in den Unterhalt der Sammlung. „Für unser U-Boot hat die Messe boot die Patenschaft übernommen“, erzählt Reiter. Alle Paten bekommen eine Urkunde mit einer Kurzbeschreibung zu Tier, Pflanze oder Exponat. Patenschaften ab 150 Euro schließen die halbjährlich erscheinende Hauszeitschrift „Aquarius“ ein.

Ein weiteres Benefit: Alle Paten werden jedes Jahr am 1. Mai von 10.00 bis 13.00 Uhr zum Patentag in den Aquazoo eingeladen. In diesem Jahr muss die Veranstaltung allerdings auf den 1. Mai 2021 verschoben werden. Weitere Informationen zu Patenschaften finden Sie hier:

patenschaft

Themen werden dem Aquazoo bei der aktuellen Debatte um die Weltmeere, Nachhaltigkeit und Plastikmüll sicher nicht ausgehen. Am 8. Juni ist übrigens World Oceans Day. Wer sich über die Eingriffe des Menschen in die Natur und den Lebensraum Meer informieren möchte, kann das zwischen 10.00 bis 17.00 Uhr tun, spontan und ohne Anmeldung. **Susan Tuchel**



Der Grüne Baumpython lauert im Geäst reglos auf Beute (oben). Der Rotaugenlaubfrosch gehört zu den „Nachtschwärmern“ des Aquazoo und verschläft den Tag (Mitte links). Die rund 300 Gramm leichte Zwergmanguste ist das größte echte Raubtier im Aquazoo (Mitte rechts). Ein 16 Meter langes Pottwalskelett empfängt die Gäste im Foyer des Aquazoo (unten).







Copyright sämtlicher Fotos: Aquazoo Löbbecke Museum











Die Anemonengarnele findet Schutz zwischen den giftigen Nesseln der Anemone (oben). Im Freiland nahezu ausgestorben - der Maranon-Baumsteiger in der Amphibienschutzstation des Aquazoo (Mitte links). Die Mittelmeer-Muräne begibt sich im Schutz der Dunkelheit auf die Jagd nach Fischen und Tintenfischen (Mitte). Der vietnamesische Moosfrosch ist ein ausgezeichneter Tarnungskünstler (Mitte rechts). Das Australienkrokodil "Old Lady" ist mit mehr als 55 Jahren eine der ältesten Bewohnerinnen des Aquazoo (unten links).

SICHER DIR ZOO:M PER E-MAIL



Du möchtest die nächste ZOO:M-Ausgabe nicht verpassen?

Dann hol sie dir einfach **via E-Mail** auf deinen Desktop, dein Tablet oder dein Smartphone.

Per E-Mail erhältst du ZOO:M immer **einen Tag früher** als der Rest der Welt.

Das nächste ZOO:M erscheint für alle E-Mail Abonnenten am **15. Mai 2020**.

Melde dich gleich an unter:

https://zoom-duesseldorf/zoom-anmeldung

Keine Kosten, keine Verpflichtung, kein Spam!

DER HIGHLANDER UNTER DEN RENNRAD-ENTHUSIASTEN!

Normalerweise ist der Laden an den ersten Frühlingstagen zum Saisonauftakt gerammelt voll. Hier kommt man nicht nur hin, um sein Rad zu checken, Zubehör oder gleich ein neues Rad zu kaufen, sondern auch um Gleichgesinnte zu treffen, zu fachsimpeln und eine Tasse heißen italienischen Espresso zu schlürfen. Doch momentan ist alles anders. Wie überall müssen die Kunden jetzt Abstand halten. So dürfen bei Ricci-Sports aktuell nur zwei Kunden gleichzeitig im Laden sein. Zeit für Radsport-Gespräche bleibt dabei keine. Inhaber und Profi-Mechaniker Richard Pratt, der vor rund 28 Jahren aus Schottland eingewandert ist, hält sich strikt an die Vorgaben. Wir befragten den quirligen Schotten zum Thema Radsport in Corona-Zeiten, worauf man jetzt besonders achten sollte und was ihn aus den Highlands nach Düsseldorf verschlagen hat.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Es gibt einen Spruch aus Schottland "Whit's fur ye'll no go by ye!" was passiert, passiert – und wir können es nicht ändern. Deshalb machen wir einfach weiter. Wir tun das, was wir am besten können, Fahrräder schrauben.

Man sagt den Schotten ja nach, dass sie besonders hart im Nehmen sind, wie siehst du die momentane Krise und wie geht ihr im Laden damit um? Es gibt einen Spruch aus Schottland "Whit's fur ye'll no go by ye!", was so viel bedeutet wie „was passiert, passiert". Bitte versteh mich nicht falsch, ich bin kein Fatalist. Aber es ist doch nun einmal so. Es kommt, wie es kommen muss – und wir können es nicht ändern. Wir können unser Bestes geben, um Corona aufzuhalten, aber ändern können wir es nicht. Deshalb machen wir einfach weiter. Wir tun das, was wir am besten können, Fahrräder schrauben.

Warum macht ihr das? Nur bedingt aus wirtschaftlichen Gründen. Natürlich laufen auch die Kosten für den Laden weiter und wir hoffen diese irgendwie deckeln zu können. Aber vor allem möchten wir die Radfahrer unterstützen. Ich bin an den letzten beiden Wochenenden Rennrad gefahren und war sehr überrascht und erfreut, wie viele Leute mit dem Rennrad unterwegs waren. Deshalb habe ich entschieden, dass wir geöffnet bleiben, um den Leuten, die raus aus den eigenen vier Wänden wollen, zu helfen, falls ihr Fahrrad kaputt geht oder sie eine Inspektion brauchen, um sicher auf der Straße unterwegs sein zu können. Einen Radunfall aufgrund defekter Technik braucht ja heute wirklich niemand. Die Kunden sind dafür sehr dankbar. Und auch ich möchte mich für die Unterstützung durch die Kunden bedanken.

Was hat dich eigentlich nach Düsseldorf verschlagen? Die Liebe zu einer Frau. Die Frau ist weg, die Liebe zu Düsseldorf ist geblieben. Ich muss etwas ausholen … Ich bin seit knapp 30 Jahren Rennrad-Tourguide auf Mallorca und arbeite für die Firma Luxcom Mallorca Radreisen, übrigens eine sehr gute Firma. Hier habe ich meine damalige Freundin kennengelernt und bin mit ihr

nach Düsseldorf gekommen. Eigentlich wäre ich auch jetzt wieder auf Mallorca unterwegs, aber, du weißt ja, momentan herrscht dort eine strikte Ausgangssperre.

Was gefällt dir besonders an Mallorca? Wenn man denkt nach 30 Jahren müsste man hier jeden Weg, jeden Baum und Strauch kennen, täuscht man sich. Ich liebe Mallorca vor allem, weil es dort immer so viel Neues zu entdecken gibt. Jedes Mal, wenn ich dort bin, finde ich neue Wege durch die Natur, wo man fast völlig ungestört von Autos ist.

Und was schätzt du an Düsseldorf? Düsseldorf ist auf der einen Seite eine „Modern City" und gleichzeitig wie ein Dorf.
Ich liebe das Zooviertel, den Rhein und meine vielen schönen Radstrecken, die ich mir im Laufe der Jahre „erfahren" habe.

Hast du eine Lieblingsstrecke? Meine Lieblingsroute führt über Essen Kettwig und den Panoramaweg Richtung Wülfrath bis hin zum Flandersbachtal. Man kommt dann bei Mettman Metzkausen raus und von dort aus zurück nach Düsseldorf.

Was empfiehlst du Rennradfahrern in Zeiten von Corona? Worauf sollten diese besonders achten? Eigentlich sollte man nicht nur jetzt, sondern immer darauf achten, dass man seinen Körper nicht überfordert. Jetzt aber besonders. Denn wer momentan beim Radfahren an seine Leistungsgrenzen geht, schwächt auch sein Immunsystem. Man spricht dann vom „Open Door Effekt", d. h. die Immunabwehr ist offen wie ein Scheunentor. Dann haben natürlich auch die Coronaviren leichtes Spiel. Generell ist mir auch in den letzten Jahren aufgefallen, dass immer mehr Rennrad-Neulinge keinen Wert mehr auf die Grundlagenausdauer legen, also auf lange, eher langsame Radeinheiten. Ich verstehe das. Die Menschen haben immer weniger Zeit vernünftig zu trainieren und suchen eine Abkürzung, um mit ihren Freunden tempomäßig mitzuhalten. Aber wenn man sein Herz-Kreislauf-System dauerhaft überfordert, stellt sich eben auch kein positiver Trainingseffekt ein.

Alexandra von Hirschfeld

ricci-sports.com

Ricci Sports –
Rennrad-Werkstatt, Top 2nd-Hand-Rennräder und vieles mehr
Professioneller Mechaniker-Service rund ums Rennrad ob Einsteiger, Aufsteiger, Professionals oder Vintage-Fans. Der Service umfasst Inspektionen, individuelle Rad-Neuaufbauten, Verkaufsberatung, Vermessen der optimalen Sitzposition und Trainingsberatung. Zusätzlich kann man hier tolle Schnäppchen machen, denn Richie hat häufig eine Auswahl erstklassiger 2nd-Hand-Rennräder auf Lager, fast wie neu und kaum gefahren.
Ricci-Sports bietet auch in Zeiten der Corona-Krise professionellen Mechaniker-Service rund ums Rennrad.


Deutsche Bank
Schwierige Zeiten.
Wir sind für Sie da.
#FürSieDa
corona-update

ANLEGEN IN ZEITEN DES CORONAVIRUS: DIE WICHTIGSTEN ANTWORTEN

Die wichtigsten Fakten:

- Aktien bleiben aus Renditegesichtspunkten ein wichtiger Depotbestandteil.
- Eine breite Diversifizierung des Portfolios ist ratsam.
- Gold und Anleihen können als mögliche Absicherung dienen.

Sollte man derzeit überhaupt noch an den Kapitalmärkten investiert sein?

Grundsätzlich ja. Denn ein Investment an den Kapitalmärkten verspricht langfristig betrachtet die interessantesten Renditen. Wenn Sie temporäre Kursschwankungen aushalten können, sollten Sie daher nicht überstürzt aus Aktien oder Anleihen aussteigen. Zumal sich an der Aktienmarktprognose der Deutschen Bank für 2020 – „Rumble in the Jungle" – nichts geändert hat. Die jüngsten Entwicklungen zeigen vielmehr die erwartete Rückkehr der deutlichen Schwankungen. Zwar können sich für entsprechend risikobereite und langfristig orientierte Anleger jetzt Einstiegsgelegenheiten bieten, kurzfristig steht aus Sicht der Deutschen Bank jedoch das Risikomanagement an erster Stelle. Dazu gehört, das Portfolio entsprechend breit aufzustellen. Gold und bonitätsstarke Anleihen stellen dabei weiterhin wichtige Absicherungsinstrumente dar. Langfristig betrachtet dürften Aktien unter Renditegesichtspunkten ein interessanter Depotbestandteil bleiben.

Wie tief können die Aktienmärkte noch fallen?

Die Frage kann selbstverständlich niemand seriös beantworten. Eine Orientierung kann jedoch das Kurs-Buchwert-Verhältnis (KBV) liefern. Dieses setzt die Marktkapitalisierung ins Verhältnis zum Buchwert eines Unternehmens, der den Wert aller Vermögensgegenstände – wie Maschinen, Immobilien und Fahrzeuge – abzüglich Schulden umfasst. In der Weltwirtschaftskrise 2009 fiel das KBV bis auf 0,93 – die Aktien der Unternehmen waren damit weniger Wert als deren tatsächliche Vermögen. Beim heutigen Buchwert entspräche dies im deutschen Aktienleitindex DAX einem Stand von circa 7.500 Punkten. Anleger mit entsprechender Risikobereitschaft könnten Bewertungen auf diesem Niveau zum Kaufanlass nehmen – auch wenn die Kurse unter Umständen temporär noch etwas tiefer fallen könnten.

Übrigens:
Mit einem Wertpapiersparplan können Sie schon mit geringen monatlichen Beiträgen in die Kapitalmärkte einsteigen und von niedrigen Kursen sogar profitieren.

Mehr Informationen dazu gibt es unter:
www.deutsche-bank.de/investsparen.

AKTIENMÄRKTE IM ZEICHEN DER CORONAVIRUSKRISE: WAS ANLEGER JETZT BEACHTEN SOLLTEN.

Ab wann ist mit einer allmählichen Normalisierung der Lage zu rechnen?

Die Deutsche Bank geht davon aus, dass die Pandemie in den USA und in Europa erst im zweiten Quartal 2020 ihren Höhepunkt überschritten haben wird. Dementsprechend hat die Deutsche Bank ihre Erwartungen für das Wirtschaftswachstum für das laufende Jahr reduziert – wenngleich konkrete Wachstumsprognosen aufgrund der hohen Marktunsicherheiten derzeit nicht möglich sind. Eine solche konjunkturelle Entwicklung würde sich natürlich negativ auf die Gewinne der Unternehmen auswirken, weshalb die Deutsche Bank auch ihre Kursprognosen für die Aktienmärkte gesenkt hat.

Wo stehen die Aktienkurse in 12 Monaten?

Nach einem deutlichen Gewinnrückgang im ersten Halbjahr 2020 sollten sich die Erträge der Unternehmen im zweiten Halbjahr zwar wieder erholen – das dürfte jedoch nicht ausreichen, um die erlittenen Kursverluste auf absehbare Zeit vollständig zu kompensieren. Daher hat die Deutsche Bank das Kursziel für den US-Leitindex S&P 500 auf 12-Monats-Sicht von 3.500 Punkten auf 3.200 Punkte reduziert. Für den Euro Stoxx 50 liegt die Prognose nun bei 3.500 Punkten (vormals 3.880 Punkte) und für den DAX bei 13.000 Punkten (14.300 Punkte). Insgesamt bleibt die Deutsche Bank Aktien gegenüber für das laufende Jahr positiv gestimmt – vorausgesetzt, die Ausbreitung des Virus überschreitet ihren Höhepunkt im ersten Halbjahr. Insgesamt dürften die Schwankungen an den Aktienmärkten in beide Richtungen anhalten.

Ist derzeit eine Investition in Gold zu empfehlen?

Auch der Goldpreis schwankte zuletzt erheblich und geriet zeitweise deutlich unter Druck. Das ist ein eindeutiger Indikator für die aktuell große Verunsicherung unter den Investoren. Gold sollte jedoch ohnehin weniger als reines Investment betrachten werden denn als Möglichkeit, ein Depot weiter zu diversifizieren. Die Beimischung des Edelmetalls in ein breit aufgestelltes Portfolio aus Aktien und Anleihen kann daher durchaus sinnvoll sein.

DEUTSCHE BANK OBERKASSEL

Wir stehen Ihnen weiterhin mit Rat und Tat zur Seite



Das Führungstrio der Deutschen Bank Filiale in Düsseldorf Oberkassel, v.l. Lars Nähring, Franziska Michoudis und Ulrich Heesen.

Deutsche Bank AG
Luegallee 100, 40545 Düsseldorf, Germany
Tel. +49 211 57709-41
Fax +49 211 57709-69

In schwierigen Zeiten halten wir zusammen!

#PositiverBeitrag

Wir gegen Corona

Bleib Zuhause, wir helfen dir gerne!

Bist du **über 65 Jahre** und gehörst zur Corona Risikogruppe?

Stehst du wegen **Verdachtsfall unter Quarantäne**?

Arbeitest du im **Gesundheitssystem**?

– ♡ –



0800 08 200 20

#FürSieDa

www.wirgegencorona.de

Melde dich ganz einfach unter unserer kostenlosen **“Wir gegen Corona”-Hotline** und wir finden einen passenden Helfer in deiner Umgebung für dich

WAS KÖNNEN HELFER FÜR DICH TUN:

- Gassi gehen
- Briefe einwerfen
- Müll wegbringen
- Kinderbetreuung
- Einkäufe erledigen
- Medikamente abholen



CORONA DIARY

Der ganz alltägliche Wahnsinn in Zeiten von COVID-19

Das Coronavirus breitet sich auf der ganzen Welt aus und nichts ist mehr, wie es einmal war. Was passiert hier gerade mit uns? Wie werden wir das überstehen? Welche Folgen wird Corona für uns haben? So viele Fragen, die momentan noch niemand beantworten kann. Und obwohl wir gerade in unserem Leben so eingeschränkt sind wie nie zuvor, muss der Alltag irgendwie weitergehen. Doch wie sieht der Alltag aus in Zeiten von Corona? Um dieser Frage nachzugehen, habe ich damit begonnen ein Corona Diary zu schreiben. Es erhebt weder einen Anspruch auf Vollständigkeit noch will es moralisieren, es spiegelt lediglich meine persönlichen Erlebnisse und Gedanken wider. Mal ironisch mit einem Augenzwinkern, mal tieftraurig und bewegt – aber lesen Sie doch selbst.

Montag 16. März 2020

Während gestern die Stadt Düsseldorf ihre Maßnahmen verschärft hat, vergnügten sich die Menschen weiterhin in der Altstadt und an den Kasematten. Tanz auf dem Vulkan? Sind die alle ignorant oder einfach nur dumm? Bei uns im Viertel, d. h. auf der Rethelstraße, herrscht das übliche Einkaufsgewimmel. Im Supermarkt ist schon wieder das Klopapier ausverkauft, Haferflocken und Knäcke auch. Auf Facebook lese ich, dass immer mehr Menschen ihre Tiere im Tierheim abgeben wollen. Spinnen die? Tiere können sich doch nicht mit dem Coronavirus anstecken. Der Lebensgefährte meiner Kollegin sitzt auf Mallorca im Hotel fest. Dort herrscht jetzt Ausgangssperre. Nun bangen wir darum, ob er wie geplant am Mittwoch zurückkehren kann.

Dienstag 17. März 2020

8.00 Uhr Die erste whatsapp meiner Kollegin Susan Tuchel wirft Probleme auf. Unsere Titelstory ist geplatzt, das Interview muss wegen Corona verschoben werden. Eine neue Story muss her. Wir tauschen erste Ideen aus, während der Blick in die Medien nichts Gutes verheißt. Die Corona-Zahlen steigen weiter an, der Dax fällt.

13.00 Uhr Meine Kollegin will ihren Freund Morgen am Flughafen abholen, er kommt mit einer der wenigen nicht gecancelten Maschinen aus Mallorca zurück. Sein Arbeitgeber hat ihm bereits mitgeteilt, dass er die nächsten 14 Tage besser zu Hause bleibt. Wir entscheiden, dass sie jetzt auch im Home Office weiterarbeitet. Zu groß ist das Risiko vor allem für meine Nachbarn, ein liebenswertes, älteres Ehepaar mit Vorerkrankungen. Man weiß ja nicht, neben wem ihr Freund im Flugzeug gesessen hat, mit wem im Speisesaal? Erneut wird mir der Ernst der Lage schmerzlich bewusst.

20.00 Uhr Ich telefoniere mit meiner Schwester. Sie ist behindert und in der Werkstatt für angepasste Arbeit in Reisholz tätig. Zum Glück wird sie seit einiger Zeit mit dem Taxi abgeholt und muss nicht mit den Öffis dorthin fahren, aber ist es damit wirklich sicherer für sie? Im Gegensatz zu vielen Leuten, die ich noch in Grüppchen sehe, ist sie sehr verantwortungsbewusst. Sie sagt, sie geht sich oft die Hände waschen, hält sich fern von anderen Menschen und hat alles abgesagt, sogar ihre Krankengymnastik.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Alexandra von Hirschfeld berichtet über ihren Alltag in Zeiten von Corona

Mittwoch 18. März 2020

7:30 Uhr Bei der ersten Runde mit den Hunden fällt mir auf, dass die Menschen heute zum ersten Mal mehr Abstand halten und teilweise sogar Masken tragen. Auf dem Heimweg stolpere ich über eine achtlos weggeworfene Atemschutzmaske. Ein Zeitzeichen?

9.00 Uhr Im Internet lese ich, dass Großbritannien anders mit Corona umgeht als alle anderen, hier sollen sich alle gezielt mit dem Virus anstecken, damit sie bald immun sind. Herdenimmunität nennt sich das. Die WHO kritisiert das heftig: „Man stelle mathematische Modelle über die Sicherheit der Menschen.". Vielleicht hat der Brexit ja doch seinen Sinn. Ich habe Angst um meine Freunde auf der Insel, darunter eine langjährige Schulfreundin und mein ehemaliges Kindermädchen. „Passt auf euch und eure Familien auf!" Überhaupt ist das momentan mein meist geposteter Kommentar an Freunde und Bekannte in aller Welt, ob in Italien oder New York. „Passt auf euch auf!"

10.30 Uhr Meine Schwester verkündet, dass die Werkstatt bis zum 19. April geschlossen wird. Meine Erleichterung darüber ist gemischt mit Besorgnis. Was soll sie jetzt den ganzen Tag tun ohne Alltagsstruktur?

11.00 Uhr Einer der letzten Kundentermine an der Kö. Alles ist zu, die Bürgersteige sind hochgeklappt, die Straßen menschenleer, zum Glück! Trotzdem ein gruseliges Bild. Dafür finde ich sofort einen Parkplatz.

12.30 Uhr Seit gestern sind die Spielplätze offiziell geschlossen. Dennoch lassen einige (!) unverbesserliche Mütter und Väter ihre Kinder dort spielen. Jetzt reicht's, ich bin zwar kein Ordnungshüter, aber immer noch Journalistin. Ich frage ein Frau, die mit vier Kindern im Sandkasten spielt. „Warum sind Sie trotz des gestrigen Spielplatzverbots mit Ihren Kindern hier?" Sie antwortet patzig: „Fragen Sie doch die anderen Mütter."

19:25 Uhr Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) informiert in einer Fernsehansprache über die Maßnahmen der Bundesregierung. Das hat es in 15 Jahren Amtszeit noch nie gegeben. Entsprechend lang und nervig ist auch der Werbeblock davor. Wen wundert es, dass fast nur TV-Spots für Medikamente laufen? Gewinner der Krise? Arztpraxen berichten ja bereits, dass viele Patienten beginnen auch Medikamente zu hamstern. Die Ansprache selbst ist sehr gut, souverän und für Merkel ungewöhnlich emotional. Sie strahlt eine enorme Ruhe aus. Doch zwischen den Zeilen hört man schon heraus, dass der Ernst der Lage sonst radikalere Maßnahmen erforderlich machen wird. Für Merkel, die selbst in der DDR groß geworden ist, ein besonders schwerer Schritt.



19. März 2020

7.00 Uhr Durch das ständige Händewaschen sind meine Hände schon ganz rot, die Haut dünn und rissig. Zum Glück habe ich irgendwann einmal ein Paket mit Einweghandschuhen gekauft, die streife ich mir jetzt über, bevor ich rausgehe.

7.30 Uhr Ich muss noch kurz zur Bank, da sehe ich schon die ersten Hamster mit mehreren Packungen Klopapier. Nicht zu fassen. Wut steigt in mir auf. Das wurde doch ausgiebig thematisiert.

14.00 Uhr Mittags sehe ich dann, dass die Klettergerüste auf dem Schillerplatz mit Flatterband abgesperrt sind, jetzt spielen hier keine Kinder mehr. Auch der große Sandkasten ist leer.

20. März 2020

8.00 Uhr Zum Glück ist der Himmel heute wolkenverhangen. Das heißt die Leute bleiben eher zu Hause. Normalerweise würde ich sagen „Thank god it`s Friday", aber das bleibt mir heute im Halse stecken. Wenn am Sonntag die Ausgangssperre kommt, haben wir jetzt das letzte Wochenende „mit Freigang".

13.00 Uhr Ich habe zwei Pferde. Als ich heute Mittag zum Stall gefahren bin, habe ich erfahren, dass wir im Fall einer Ausgangssperre wahrscheinlich nicht mehr zu unseren Pferden dürfen und bin entsetzt. Jetzt hoffe ich, dass die FN, die deutsche reiterliche Vereinigung, zusammen mit der Politik eine Lösung findet.

15.00 Uhr Selbst ernannte Corona-Experten gibt es dieser Tage viele, so einen treffe ich auf der Straße und er fängt auch prompt an, die Politik zu kritisieren. Tenor: Ob es nicht besser wäre, dass nur die Alten und Risikogruppen isoliert werden und der Rest steckt sich an?

21. März 2020

8.00 Uhr Es ist Samstag Morgen, ich drehe meine erste Runde mit den Hunden, das Zooviertel ist wie ausgestorben, nur ein paar ältere Leute ziehen mit ihren Trullis Richtung Supermarkt. Hier in Düsseltal haben wir einen sehr hohen Altersdurchschnitt und ich frage mich, warum sie nicht zu Hause bleiben. Ich denke an meinen Vater, der vor zwei Jahren an einer Lungenkrankheit gestorben ist. So gesehen hat er noch Glück gehabt. Er ist in Ruhe, mit bester medizinischer Behandlung auf der Intensivstation einfach eingeschlafen. Wie viele Menschen werden in den kommenden Wochen unter Horror-Zuständen im Krankenhaus sterben?

9.00 Uhr Es ist recht kalt heute, aber die Sonne strahlt vom nahezu wolkenlosen Himmel. Ich hoffe, dass die Menschen an diesem Wochenende vernünftiger sind und zu Hause bleiben. Derweil lese ich, dass junge Leute Polizisten anspucken und anhusten und dann „Corona" schreien. Sind die auf Droge?

10.30 Uhr Leider sind auch viele Facebook-Freunde sehr uneinsichtig, posten dummes Zeug, reden von Panikmache durch die Medien. Einer erzählte voller Stolz, er wäre noch schnell vor dem Shutdown mit wildfremden Menschen in die Sauna gegangen – wer weiß, wann man das wieder kann? Das ist auch Corona: Es zeigt den wahren stupiden Charakter der Menschen um uns herum.

14.00 Uhr – Ich mache mit meinem Pferd einen Ausritt durch den Grafenberger Wald, schließ-

lich braucht es Bewegung und auch Spazierengehen ist ja noch erlaubt. Vom Pferderücken aus kann ich auch niemanden anstecken. Als ich am Bauenhaus vorbeikomme, steht dort eine ganze Gruppe von Leuten zusammen und unterhält sich. Ich bringe mein Pferd zum Stehen und frage: „Entschuldigen Sie, warum sind Sie hier in einer Gruppe zusammen? Sehen Sie keine Nachrichten?“ Die freche Antwort lautet: „Nein, das tun wir nicht.“ Einige aus der Gruppe lachen. Ein paar Tage später wird das pro Nase ab 200,00 Euro kosten.

22.30 Uhr – Letzte Gassirunde zum Hundeauslauf am Schillerplatz. Ich lasse die Beiden auf dem eingezäunten Gehege laufen, da fährt ein Bus vom Ordnungsamt vor, drei OSD-Mitarbeiter steigen aus, befragen mich, ob ich nur nochmal mit den Hunden raus bin. Dann gehen sie weiter um den Schillerplatz herum. Ich finde es gut, dass sie hier kontrollieren, denn auf dem Platz versammeln sich oft kiffende Jugendliche.

23. März 2020

8.00 Uhr Kleiner Tipp, wenn man morgens früh in den Supermarkt geht, kommt man ganz ohne Schlange rein. Vor der Tür: ein netter Wachmann, der freundlich grüßt und mich hereinwinkt.
In meinem Rewe auf der Rethelstraße kenne ich alle Verkäufer schon seit Jahren, grüße sie regelmäßig und halte auch immer mal ein kurzes Schwätzchen. Ein junger Mann ist Hundebesitzer wie ich und ich frage ihn „Na, alles klar?“ „Ja“, sagt er, „noch!“ Er lächelt und fragt zurück: „Haben Sie schon Klopapier?“ Ich sage: „Ne, gibt es denn welches?“ Er: „Wird später geliefert.“ Und leiser: „Ich kann Ihnen gerne etwas zurücklegen.“ Ich bin gerührt. Manchmal zahlt es sich eben aus, wenn man immer freundlich zu seinen Mitmenschen ist und nicht erst in der Krise.

24. März 2020

Schon wieder ein Interviewtermin verschoben. Und ausgerechnet unsere zweite Topstory. Wir haben nur noch wenig Zeit eine Alternative zu finden. Da kommt eine whatsapp reingeflogen. Eine Düsseldorfer Werbeagentur legt einen Kreativfonds für Freelancer auf. Ich rufe gleich an und bitte um ein Interview!



25. März 2020

6.30 Uhr Meine tägliche erste Amtshandlung, noch bevor die Augen richtig offen sind, ist der Blick aufs Handy auf die neuesten Corona-Nachrichten. Heute bin ich sehr betroffen über die Entwicklung in Spanien. Mit „Irren ist tödlich“ kommentiert die Frankfurter Rundschau das lasche Krisenmanagement der spanischen Regierung, die viel zu spät und inkonsequent reagiert hat. Alte Menschen werden in den Altenheimen zum Sterben zurückgelassen. Da liegen dann die Leichen in ihren Betten neben den (noch) Überlebenden. Das Gesundheitssystem ist schon längst über sein Limit hinaus und der Höhepunkt der Pandemie ist noch nicht erreicht. Während wir hier über das Hamstern von Klopapier lamentieren, herrscht in Spanien ein regelrechtes Pestinferno. Heute trauere ich mit Spanien.

26. März 2020

7.00 Uhr I ♥ New York! Ich habe vor Ground Zero nach dem Studium rund ein Jahr in New York

City gearbeitet. Seitdem habe ich eine besondere Beziehung zu dieser wunderbaren Stadt. Nicht nur deshalb bin ich über die Entwicklung in NYC geschockt. „New York wird zum Epizentrum der Krise“, sagt Bürgermeister Bill de Blasio. Fast jede dritte Neuinfektion geschieht hier. Und weiter: „Die Welt, die wir kannten, ist verloren.“ Stay strong NYC. Mir ist heute zum Heulen.

13.00 Uhr Man hört immer wieder von Hamsterern und Corona-Gewinnlern, doch dass sich so etwas selbst im näheren Umfeld ereignet, ist erschreckend. Von der Bekannten einer Bekannten erfahre ich, wie es aktuell um die Solidarität der Menschen bestellt ist. Da kommt also der Freund der Bekannten mit einer der letzten Rettungsmaschinen aus Übersee zurück und verkündet, er habe eine große Menge Atemschutzmasken gekauft. Sie solle diese jetzt in Deutschland für 50 Euro pro Stück verkaufen. Im EK kosten die Masken rund 3,50 Euro. Sie hat das rigoros abgelehnt und sich von dem Mann getrennt. Respekt!

27. März

9.00 Uhr Ich finde es gut, dass Menschen nicht der Mietvertrag gekündigt werden kann, wenn sie jetzt ihre Miete nicht mehr zahlen können. Was aber wird aus unserer Immobilienbranche? Auch Immobilien galten bisher als sichere Geldanlage. Doch was wird aus den Vermietern, wenn niemand mehr die Miete bezahlen kann?

13.00 Uhr Von einer befreundeten Intensiv-Ärztin aus Düsseldorf, die am Remscheider Krankenhaus tätig ist, erfahre ich, dass bei ihnen auf der Intensiv (zum Glück) noch „nichts los“ ist. Sie erwartet täglich den Ansturm, doch nichts passiert. „Gestern hatten wir einen Patienten“, schrieb sie heute per whatsapp. „Und nicht wegen Corona.“ Die Ruhe vor dem Sturm?

28. März

14.30 Uhr Einkaufen, diesmal bei Lidl. An der Kasse eine super freundliche junge Frau, ich möchte mich ihr irgendwie erkenntlich zeigen für ihren Einsatz und reiche ihr ein Trinkgeld. Sie lehnt es mit der Begründung ab, dass sie das aus Hygienegründen nicht annehmen dürfte. Aber was kann man denn tun, um den Menschen, die sich momentan für den Rest der Gesellschaft einsetzen, zu helfen?

29. März

21.00 Uhr Beim Hundespaziergang höre ich es zum ersten Mal, das Klatschen von den Balkonen. Es löst bei mir eine Gänsehaut aus, es ist so surreal, was hier gerade geschieht. Sofort steigen die Bilder aus den Nachrichten vor mir auf, vor allem New York und mir kommen die Tränen. Dabei kommt das Klatschen bei den Beklatschten mittlerweile gar nicht mehr gut an, wie ich in verschiedenen Artikeln gelesen habe. Tenor: Die großen Missstände im Gesundheitswesen rächen sich jetzt. Es muss sich etwas ändern. Klatschen bringt da gar nichts. An die Seele geht es mir dennoch.

30. März

Mein letzter Eintrag vor der Veröffentlichung gilt Ihnen liebe Leser. Was haben Sie in Zeiten mit Corona erlebt. Was brennt Ihnen auf der Seele? Schreiben Sie mir, wir werden in der nächsten Ausgabe darüber berichten. Schicken Sie mir einfach eine Mail an avh@zoom-duesseldorf.de. Ich freue mich von Ihnen zu lesen. Bleiben Sie gesund!

Alexandra von Hirschfeld

Herausgeber

Strategy Marketing- und Werbeagentur GmbH
Achenbachstraße 135 | 40237 Düsseldorf
Tel. 0211-30200740
www.strategy-werbeagentur.de
www.zoom-duesseldorf.de

Chefredakteurin

Alexandra von Hirschfeld
Tel. 0211-30200741
M. 0172-6722685
avh@zoom-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Redakteurin

Dr. Susan Tuchel
Tel. 0211-370511
M. 0179-7063852
drtuchel@textpublik.de
textpublik.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Layout

Katja Wehmeier
Tel. 0211-30200740
kw@zoom-duesseldorf.de

Foto

Alexander Vejnovic
Tel. 0211-9241 2222
hallo@das-fotostudio-duesseldorf.de
das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Elisabeth Brockmann

Kontakt für Advertorials

Bitte wenden Sie sich direkt an Alexandra von Hirschfeld oder Dr. Susan Tuchel.

zoo:m



